

# Lodzzer Tageblatt

### Abonnements:

in Lody: Nbl. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;  
 pr. Post:  
 Inland, vierteljährlich Nbl. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto,  
 Ausland, vierteljährlich Nbl. 3.30, monatlich Nbl. 1.20 incl. Porto.  
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

### Redaktion und Expedition:

Dzielnas (Bahn-) Straße Nr. 13.  
 Telephon Nr. 362

### Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Pettzeile oder deren Raum im Inseratenteil 6 Kop.,  
 auf der ersten Seite 10 Kop., Reklamen 15 Kop. pro Zeile.  
 Sämtliche Annoncen-Expedition des In- und Auslandes nehmen für uns  
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

### Dankagung:

Ich Erbiedzertigter war in der Gesellschaft L. Urbaine" mb.  
 Nr. 9688/13969 für den Todesfall mit Vergünstigungen für Krankheitsfälle oder Unfähigkeit  
 zur Arbeit versichert. Ich zahlte nur drei Quartialraten ein; die späteren Quittungen  
 gab mir die Gesellschaft unentgeltlich heraus, da ich krank war.

Heute habe ich das Versicherungskapital ausgezahlt bekommen, obgleich ich nicht  
 bettlägerig bin und nur als zur Arbeit unfähig anerkannt wurde. Dieses Kapital sichert  
 mein und meiner Familie Dasein. Aus diesem Anlasse sage ich der geehrten Gesellschaft  
 L. Urbaine" und dem Präsesanten derselben S. Hermann Rajgrodzki in mein-  
 em und meiner Familie Namen herzlichsten Dank.

Lodz, 17. (9.) 1903.

JOSEF WALLA.

## Concertsaal,

Dzielnas-Straße Nr. 18.

Heute, Sonntag, den 11. October 1903

### Großes Familien-Concert,

der drei jugendlichen Brüdern Czornikowski,  
 Leon 12 Jahre, Jan 10 Jahre und Michael 9 Jahre,  
 unter Mitwirkung des Hofartisten u. Mimikers  
**Nathans Schwarz**



sowie der Gesangs- und Ballet-Gesellschaft Breval-Godlewski.  
 Das Concert besteht aus drei Abtheilungen.

Preise der Plätze: Logen à 6 Nbl. 40 Kop. und 5 Nbl. 40 Kop. Stühle zu 1 Nbl. 10 Kop  
 und 75 Kop., an den Tischen ein Stuhl 55 und 40 Kop. Galerie 30 Kop.

Anfang 8 Uhr Abends.

## Stahlpanzer-Cassenschränke



neuester Construction, feuer- und die-  
 bessicher, Cassetten, eiserne Koffer,  
 Copierpressen u. a. dgl. Gegenstände  
 empfiehlt: 150—45

Die älteste Fabrik für  
 feuerfeste Cassenschränke  
 im Königreich Polen und im Kaiserreich, seit dem  
 Jahre 1840 bestehend,

### ROBERT BOHTE

Telefon Nr. 1045

Warschan, Nowy-Swiat 34.

Preislisten gratis und franko.

### Warschauer chemische Wäscherei

und künstliche Stopferei

## WŁADYSŁAWA PIĘTKI

unter der Firma

## „HELENA“

Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 11. Telephon Nr. 851.

Uebernimmt das Reinigen und Waschen von Damen- und Herren Garderoben, Spitzen, Gar-  
 dinen, Portieren, Teppichen, Möbeln u. s. w., sowie auch das Delatieren von die. Stoffen zu ermäßigten  
 Preisen.

Sämtliche Bestellungen werden sorgfältigst und schnell ausgeführt, auf Wunsch in 24 Stunden

### Die Conditorei, erste Wiener Waffel- und Honigkuchen-Fabrik

von

## Ferdinand Ulrich

142. Petrikauer-Straße 142

Prämiirt auf der Hng. Nahrungsmittel-Ausstellung mit der

### Großen Goldenen Medaille,

empfeht ihre beliebten Fabrikate als:

Wiener Knackmandeln gefüllt, Pralinais-Waffeln, Carlsbader Oblaten,  
 Honig, Dessert- und Wiener Waffeln. Hygienischen Honigkuchen, der ge-  
 sundeste Kuchen zum Wein. Frisches Wein- und Theegebäck in großer Auswahl.

Bestellungen auf Torten, Kuchenaufläge, Eis und gestorene Crème  
 werden auf das schmackhafteste ausgeführt. Gute süße Schlagzähne stets vorrätig.

## Wäsche-Fabrik

des Handelshauses

## S. Mozessohn

Warschan, Nowolipki, 20.

ul. Karłowicza, im eigenen Hause.  
 Begr. im Jahre 1882.



Fabriks-Marko

Bestellung u. d. Reparatur  
 Nr. 18000/8018.

Die allgemein anerkannte Solidität und Preiswürdigkeit meiner Fabrikate veranlassen  
 häufig die Concurrrenz zur Nachahmung der Benennungen und Verpackung derselben.  
 Im Interesse meiner gebrüen Kundsch. ist die durch ihre geführt we du kann,  
 lenk ich deren Aufmerksamkeit darauf, daß jedes Stück meiner Artikel mit der obensthe den,  
 vom Ministerium bestätigten Fabriks-Marko versehen ist. Meine  
 Waare ist in allen besseren Wäsche- und Galanteriegeschäften zu bekommen.  
 NB. Die Nachahmung der Fabriks-Marko wird grichtlich verfolgt werden.

## Gebethner & Wolff

Warschan,

17 Krakauer Vorstadt 17

Flügel, Pianinos, Pianolas, Aeolianos  
 und Orgeln.

### Fabriks-Niederlage

von Clavieren, Pianinos der Warschauer Fabrik

## „Malecki“



### KAPPELLMEISTER C. PÖPPERL

ertheilt Unterricht im Clavier- und Violin-  
 spiel, Compositiouslehre u. Gesang.

### FRAU CLARA PÖPPERL

Ausbildung im Concert- und Büh-  
 nengefang.

Dzielnas, 3, Bohn, 7.

### Den neuen illustrierten Katalog.

mit Erklärung der Pariser Gummikartikel verfen-  
 det im geschlossenen Couvert gegen Einfindung  
 von 10 Kop. in Postmarken

J. Dreher

in Warschan, Spitalna 6.



Hygienische, absolut unschädliche Flüssigkeit, erhält  
 die Gesichtshaut stets desinficirt und widerstands-  
 fähig gegen den Einfluß der Luft und gegen  
 andere äußere Einwirkungen.  
 Dank diesen antiseptischen Eigenschaften wird durch das  
**BOROXYL**

die Bildung von Ausschlag, Finken und Fleck  
 verhindert. Boroxyl erfrischt die Haut und  
 glebt ihr einen delikaten Teint, sowie ein miltweises  
 Aussehen. Preis eines Flacons 60 Kop.

Hauptverkauf in Warschan, Zesazna Drama  
 in der Apotheke von: F. ZAMENHOF.

Überall zu verlangen.

Für 2 Nbl. schicken wir 3 Flacons. In Lody zu  
 bekommen bei den Herren: S. Silbermann, Kra-  
 kowski, Müller und Anderen. Man achte auf  
 die Schutzmarke und die Nummer 3717.

### Aus der russischen Presse.

Die beunruhigenden Nachrichten über militärische Vorbereitungen Japans, die von den «Hox. Bp.» vor einigen Tagen für bloße englische Machtsprüche erklärt wurden, werden von anderen Organen unserer Presse weit ernster genommen. Die «Hox. Bp.» glaubt allerdings an keine unmittelbare Gefahr, hält aber doch den Augenblick für gekommen, wo den kriegerischen Blättern Japans wieder einmal einige ernüchternde Worte gesagt werden müssen.

Wir haben, sagt das Blatt, schon mehrfach von der unter den Japanern herrschenden kriegerischen Stimmung zu sprechen gehabt. Eine Zeit lang begann diese Stimmung abzunehmen und einer friedlicheren Platz zu machen, wie aber aus den neuesten Zeitungen ersichtlich, die aus dem Fernen Osten eingetroffen sind, ist es kürzlich zu einer neuen Eruption des kriegerischen Geistes gekommen und die japanische Presse redet von Neuem über die Notwendigkeit, Rußland mit Waffengewalt Gehalt zu thun und die Rechte Japans zu schützen, die wir auf irgend eine Weise anstoßen. Inwieweit all diese Wehklagen der japanischen Presse aufrichtig sind, und inwieweit sie von dem ausländischen Golde abhängen, das mit Bereitwilligkeit von denen ausgestreut wird, die einen Vorteil davon haben, und gefährliche Komplikationen im Fernen Osten zu bereiten — das wissen wir nicht. Jedenfalls erklären aber diese Wehklagen, und zwar so laut, daß sie auf das japanische Volk einwirken müssen.

Soll man aber aus allem diesem schließen, daß dem Frieden im Fernen Osten eine unmittelbare Gefahr droht, daß die Konzentration einer japanischen Flotte in der Straße von Korea und daß die Abreise, daß sich auf dieser Flotte Landungstruppen befinden, ein Beweis für die Absicht Japans ist, zu entscheidenden Handlungen zu schreiten?

Wir glauben es nicht? Die Dauerhaftigkeit des Friedens im Fernen Osten wird vor allem durch die Politik Rußlands bedingt, der die aggressiven Absichten fremd sind. Die chauvinistischen Ausschläge der japanischen Presse regen uns sehr wenig auf und werden uns natürlicherweise von dem erwählten Wege nicht ablenken können. Die Grundgedanken unserer Politik — die Wahrung der Unabhängigkeit und Integrität Chinas und Koreas und überhaupt des status quo im Fernen Osten — bleiben unbedingter. Wir sind weit entfernt von dem Gedanken, die Entwicklung des Welthandels und der Industrie in den Ländern des Fernen Ostens hindern zu wollen. Im Gegenteil, unsere gesammte dortige Tätigkeit fördert in sehr hohem Maße die Öffnung der bisher für den Handel und die Kultur des Auslandes unzugänglichen Gebiete.

Wir haben das friedliche Gebeihen unserer Grenzmarken im Auge und müssen daher die Wahrung vollen Friedens in den uns benachbarten Staaten wünschen.

Der Sache des Friedens ist außerdem auch die Stimmung der japanischen Regierung günstig, welche die chauvinistischen Absichten der japanischen Presse bisher nicht geteilt hat. Und die japanische Regierung muß sich in der That klar darüber sein, daß durch einen Krieg mit Rußland Japan das schrecklichste Unglück droht. Selbst der glanzvollste Erfolg der militärischen Operationen Japans kann nur zeitweilig sein, da der verhältnismäßig kleine Inselstaat den russischen Koloss nicht bezwingen kann. Schließlich wird der Stärkere doch den Sieg davontragen.

Im Falle einer Niederlage aber droht der vollständige Ruin, die Vernichtung aller Hoffnungen auf eine ruhmvolle Zukunft und der Rückgang statt des raschen Fortschritts.

Das Schicksal eines ganzen Staates und Volkes kann man aber nur dann aufs Spiel setzen, wenn es keinen anderen Ausweg giebt, und Japan befindet sich durchaus nicht in einer derartigen Lage. Die japanische Regierung weiß das, und es läßt sich daher nicht annehmen, daß sie sich zu irgend einem unbedachten Schritt entschließen sollte, der eine Verletzung der früher eingegangenen Verpflichtungen bilden und Rußland zu Maßregeln nötigen würde, die zum Schutze seiner Interessen notwendig wären.

Weit entschiedener äußern sich die «Hox. Bp.» die den Japanern Größenwahn vorweisen u. d. bemerken:

«In unserem Fernen Osten hat die Regierung immer wieder damit zu thun, das Feuer der Japaner zu dämpfen und ihre kriegerische Thorheit zu mäßigen, aber man kann doch wahrhaftig nicht einfach deshalb, weil es Einem leid thut, sie zu vernichten, ihren geradezu ungläublichen Anforderungen Vorschub leisten!

Abgesehen von der ziemlich scherzhaften Seite der Ausfälle dieser wilden Tumultuanten kann ihre Handlungsweise schließlich den ersten Born des russischen Volks hervorrufen, da man ihrerwegen viel Geld ausgeben muß. Die Ersparnisse des Volks könnten eine unvergleichlich nützlichere Anwendung finden, als zu Kriegen, die einzig und allein durch den schlechten Charakter unverträglicher Nachbarn bedingt werden.

Daher wie in Port Arthur schon beinahe 100 Wimpel und keine unbedeutende Landmacht konzentriert haben, können sich die Japaner doch nicht enthalten, in der Umgegend von Korea verächtliche Manöver mit einer fertigen Landungsmannschaft auszuführen.

Alles dieses ist Einem so zuwider geworden, daß man beinahe den Wunsch hat, sie möchten

wirklich landen, in die Klemme kommen und so eine gute Lehre erhalten, die ihnen im Gedächtnis bliebe. Vielleicht wäre das schließlich sogar wohlfeiler als die beständige Kampfbereitschaft, die so viel Geld kostet.

Prüft man die militärischen Chancen Japans — eigentlich lohnt sich das gar nicht, um aber sein Gewissen zu beruhigen, thut man es doch — so muß man sagen, daß sich die Japaner allerdings einer guten Flotte rühmen können, ihr Landheer aber den Vergleich mit dem unsrigen nicht aushält: der japanische Soldat ist nicht ausdauernd, kann weder große Märsche noch die Unbillen der Witterung ertragen. Die Kavallerie ist so schlecht, daß man sie unberücksichtigt lassen kann. Einen andauernden Krieg können die Japaner nicht wagen, da ihnen die Geldmittel fehlen. In einer Beziehung sind jedoch die Japaner reicher als wir — sie sind reicher an Kohlen. Die Frage ist sehr wichtig und bildet unsere Achillesferse. Aus unverzeihlicher Sorglosigkeit behelfen wir uns bis jetzt mit japanischen Kohlen und haben für die ordentliche Ausbeutung der mandchurischen Lager nicht gesorgt. Das ist eine Frage von staatlicher Wichtigkeit. Ohne die Kosten zu scheuen, müßte der Fiskus zur Ausbeutung der mandchurischen Kohle schreiten und mit ihr die Schiffe versorgen. Der jetzige Modus, bei dem die Schiffskommandeure und Admirale die Kohle kaufen, müßte ausgegeben werden. Es würde dann weniger Vorwürfe geben und ein gewinnbringender Zweig der Staatswirtschaft könnte sich entwickeln.

### Politische Rundschau.

Über die Vorgeschichte des Aufstandes in Mazedonien erzählt die «Pol. Corr.» von einem gelegentlichen Berichterstatter aus Philippopol folgende Mitteilungen, die aus verlässlicher Quelle herüberhören sollen:

Die Annahme, als wäre der Ausbruch der Insurrection das Werk Boris Sarafow's, ist irrig. Dieser und sein inzwischen im Kampfe gefallener Genosse Deltischew besaßen sich allerdings mit Vorbereitungen zu einem allgemeinen Aufstande, indem sie hierzu einzig und allein die sogenannte innere — macedonische — Organisation benutzten, sie hatten aber die Absicht, diesen Aufstand in einem viel späteren Zeitpunkte, etwa nach vier Jahren, vom vorigen Jahre gerechnet, also 1908, ins Werk zu setzen, falls bis dahin die von der genannten Organisation verlangten Reformen von der Türkei, resp. von den Mächten nicht durchgeführt worden wären. Dieser Plan wurde jedoch durch die im vorigen Jahre erfolgte Einsetzung des serbischen Bischofs Monsignore Firmillian in Uskub und die im Zusammenhange damit intensiver betriebene serbische Propaganda in Mazedonien vereitelt. Unter dem Eindruck dieser Vorgänge bemächtigte sich hauptsächlich der macedonischen Comités in Bulgarien eines derartigen Erbitterung, daß die Führer dieser Bewegung, Professor Mihajlowski und Nefzewgeneral Zontschew den Zeitpunkt für gekommen erachteten, ohne Rücksicht auf den Umstand, daß das Terrain noch nicht vorbereitet war, den allgemeinen Aufstand in Mazedonien anzufangen, um auf diese Weise die Vorherrschaft des bulgarischen Elements in Mazedonien zu retten und die weitere Ausbreitung der serbischen Propaganda zu durchkreuzen. Vergeblich suchte der Bandenchef Deltischew die Herren Mihajlowski und Zontschew, daß sie von ihrem Vorhaben, welches für die macedonische Sache verhängnisvoll werden könnte, wenigstens für zwei Jahre absehen und die Vorbereitungen zum Aufstande — welche selbstverständlich bei der Wachsamkeit der türkischen Behörden nur sehr langsam und mit großer Vorsicht vor sich gehen konnten — nicht hindern. Die Bemühungen, welche er bei jedem seiner Besuche in Sofia mit dem Aufgebote seiner ganzen Überredungskunst erneuerte, blieben erfolglos. Mihajlowski und Zontschew wollten nun einmal nicht nachlassen, bildeten eine Bande nach der anderen, dirigierten sie nach Mazedonien und obwohl anfänglich von der inneren Organisation selbst verfolgt, wußten diese Banden dennoch einen derartigen Terrorismus aufzubringen, daß sie schließlich auch die inneren macedonischen Comités zwangen, gegen ihren Willen vorzeitig loszuschlagen. Das Resultat ist bekannt. Die innere macedonische Organisation schreibt nun den bulgarischen macedonischen Comités (Mihajlowski-Zontschew) die Schuld an dem Mißerfolg des Aufstandes und an den Nachtheilen dieses Fehlschlages für die Sache der macedonischen Bulgaren zu.

Ob die hier gegebene Darstellung nun richtig ist oder nicht — jedenfalls steht es heute fest, daß die Bandenbewegung insofern vorzeitig war, als sie mißglückt ist, und aus dieser Erkenntnis sollten ihre Träger jetzt wenigstens so viel Lehre ziehen, daß sie ihre zwecklosen Bemühungen, den Aufstand noch weiter am Leben zu erhalten, einstellen. Einstweilen dauern freilich die Kämpfe noch fort. Wie die «Frank. Zig.» aus Saloniki meldet, haben in der Umgegend von Gümündsch und im Kreise Seres neue Zusammenstöße mit Banden stattgefunden.

Zu der nunmehr zum Abschlusse gebrachten serbischen Ministerliste wird aus Belgrad gemeldet, daß nach dem zwischen beiden radikalen Gruppen getroffenen Uebereinkommen jeder von ihnen vier Portefeuilles hätten zufallen sollen. Die selbstständigen Radikalen waren aber nicht in der Lage, die erforderlichen Candidaten aufzustellen, und zwar nicht aus Mangel an geeigneten Persönlichkeiten, obgleich sie nicht über die

gleiche Zahl angesehener und bewährter Politiker verfügten, wie die Gemäßigten, sondern weil sich in ihren Kreisen nicht genug geeignete Candidaten fanden, die zugleich die erforderliche Entschlossenheit zur Uebernahme verantwortungsvoller Regierungsposten besaßen hätten. Hauptsächlich auf diesen Umstand wird der etwas schleppende Verlauf der Krise zurückgeführt, weil es Schwierigkeiten bot, die geeigneten Persönlichkeiten zu finden, welche sich einseitig zur Uebernahme der Portefeuilles bereit finden ließen und andererseits beiden Gruppen der Radikalen genehm waren. Als das charakteristische Merkmal der damaligen Cabinetbildung wird bezeichnet, daß sie sich zum ersten Mal in der Geschichte Serbiens, unter strictester Fernhaltung der Rolle von jeder Beeinflussung, in der strengst constitutionellen Weise vollzog, indem König Peter mit der Erhellung des Mandats zur Cabinetbildung an General Sava Gutsch auf Grundlage des entgegengenommenen Berichtes des Stupschinapäsidenten seinen verfassungsmäßigen Einfluß als beendet ansah, die Zusammensetzung der Cabinetliste aber vollständig und ausschließlich den hierfür in Betracht kommenden Factoren überließ und einfach die ihm vorgelegte Liste ohne Bemerkung seinerseits genehmigte.

### Zum deutsch-russischen Handelsvertrage.

Die Wichtigkeit einer Erneuerung des deutsch-russischen Handelsvertrages bringt es mit sich, daß die Presse allen, auch den geringsten Spuren, welche auf dieses Thema hinführen könnten, mit größtem Eifer nachgeht. Man möchte, da der über die schwibenden Verhandlungen gebreite Schleier schwerlich von Unberufenen wird gelüftet werden können, wenigstens einen verhältnismäßig hinter die Coulissen thun. Daher wird jede Notiz, mag ihr Inhalt den Stempel der Unwahrscheinlichkeit auch deutlich an der Stirn tragen, bereitwillig aufgegriffen und mit mehr oder weniger weisen Erläuterungen ausgestattet. Eben jetzt ist solche eindringliche Aufmerksamkeit einigen Mitteilungen zu Theil geworden, die ein Hill im vrborgenen blühendes Blätchen, der «Deutsch-russische Wote», zum Besten gegeben hat. Die Daintessenz dieser Ausführungen ist auch in die «Duna-Zitung» gelangt. Mit Recht, denn wäre das, was mit der Miene des Wissenden vortragend wird, wirklich zutreffend, so hätte man wenigstens einigen Anhalt, wie in der Handelsvertragsfrage, der Gasse laufen wird. Wir glauben aber bevor wir uns zu münden, jene Angaben als baare Münze anzusehen. Sie sind jedenfalls nicht besser verbürgt als die anderen Ausflureungen, denen man bald hier bald dort in der Presse begegnet. Das Beste, was sich zu den betr. Meldungen sagen läßt, ist, daß es so kommen kann. Darüber hinaus sollte der Glauben zum Zweifel werden.

Es soll also die Absicht bestehen, den alten deutsch-russischen Handelsvertrag im nächsten Januar zu kündigen, sodann nach Jahresfrist, im Januar 1905, der neue Vertrag in Geltung tritt. Unseres Erachtens ist es aber unwahrscheinlich, daß über den Kündigungstermin irgend welche Entscheidung jetzt schon getroffen ist. Als selbstverständlich darf wohl angesehen werden, daß die Kündigung nur von deutscher Seite erfolgt. Denn Rußland hat wiederholt erklärt, daß ihm die Aufrechterhaltung des alten Vertrages willkommen wäre. Da jeder neue Vertrag mit Deutschland eine beträchtliche Steigerung der deutschen Agrarzölle in sich schließen muß, so ist es selbstverständlich, daß man seitens Rußlands kein Interesse hat, das vorthellhaftere Instrument vorzeitig aus der Hand zu geben. Es sei denn, daß man die Möglichkeit, zu vertragmäßigen Abmachungen zu gelangen, überhaupt preisgegeben hat. Hieron kann aber nicht die Rede sein, da man bisher über Vorgesprächen noch nicht weit hinausgekommen ist.

Für Deutschland würde eher das Verlangen berechtigt sein, den alten Vertrag aufzukündigen. Die Aussicht auf einen vertragslosen Zustand könnte eine gewisse Nachgiebigkeit der Gegenseite zeitigen, könnte Veranlassung geben, daß die Verhandlungen schneller und glatter verlaufen, und noch vor Ablauf des alten Vertrages unter Dach und Fach zu kommen. Andererseits, nämlich wenn der neue Vertrag binnen Jahresfrist nach Kündigung noch nicht vereinbart ist, würde der allgemeine Zolltarif mit seinen abgeänderten enormen Tariffätzen platzgreifen. Bekanntlich hat auch Rußland einen neuen Zolltarif fertiggestellt, der in Kraft treten soll, wenn die Vertragsverhandlungen ergebnislos verlaufen.

Deutschland also könnte erwägen, durch die Kündigung des laufenden Vertrages der ganzen Angelegenheit einen starken Ruck vorwärts zu geben. Die Agrarconservative, welche möglichst bald die höheren Getreidezölle nach Hause bringen möchten, können es dem Reichskanzler deshalb bis zur Stunde nicht verzeihen, daß er von seinem Rechte zur Kündigung bisher keinen Gebrauch gemacht hat. Warum sollte aber Graf Bülow nicht entschlossen sein, im Januar 1904 den Vertrag thalächlich zu kündigen? Die Antwort lautet: weil dieselben Gründe, die bis jetzt die Kündigung hintangehalten haben, auch fernernhin in Geltung bleiben. Deutschland hat den dringenden Wunsch, den Uebergang zu neuen Abmachungen mit Rußland über den gegenseitigen Güterauslaß wenn irgend möglich ohne wirtschaftliche Erschütterungen zu bewerkstelligen. Hieraus folgt, daß man die Basis für eine gedeihliche Handelsentwicklung

nicht eher preisgibt, ehe man weiß, daß zu gegebener Zeit das neue Fundament ohne Störung zur Stelle sein wird. Der angestrebte neue Vertrag soll eben ohne weiteres den alten ablösen. Die Kündigung des alten Vertrages im Januar dürfte demnach nur stattfinden, wenn man zuverlässig darauf rechnen kann, daß die künftigen Vereinbarungen einen günstigen Abschluß in absehbarer Zeit finden werden.

Die Kündigungsfrage spielt sich also darauf zu, welches Schicksal werden die Verhandlungen über den neuen Vertrag haben? Der «Deutsch-russische Wote» wird nicht behaupten können, daß er hierüber eine zweifelsfreie Auskunft zu ertheilen vermag, da zurzeit noch niemand den Verlauf der im November zu erneuernden Vorverhandlungen voraussagen kann. Wir haben es also auch hier wieder mit Drohphegerungen, Vermuthungen zu thun, denen ein jeglicher nach seinem Belieben Glauben schenken mag oder nicht.

Sogar nach erzielter Verständigung mit Rußland wird die deutsche Staatsregierung sich vielleicht noch befinden, den alten Pakt zu zerreißen, so lange nicht alle Gefahren überwunden sind. So könnte der Reichstag dem neuen Entwurf zur Klippe werden, indem Conservativen und Sozialdemokraten ihn ablehnen, und zwar erstere, weil ihnen der Schutzoll nicht genügend hoch erscheint, und letztere, weil sie gegen jede Belastung notwendiger Lebensmittel mit Zöllen aufstehen. Es könnte diesen beiden aus ganz entgegengesetzten Motiven opponierenden Parteilgruppen allen Ersatz bittommen, das Zustandekommen des dem Hause vorgelegten neuen Vertragsentwurfs zu vereiteln. Die Conservativen wenigstens werden sich dadurch arg in die Misseth setzen, vorausgesetzt, daß der Fortbestand des alten Vertrages gesichert ist. Es bliebe nämlich alles beim alten, d. h. bei den niedrigeren Zollätzen des alten Tarifs. Um jedoch diese Waffe der Nothwehr gegen eine frühe Axtate bereit zu haben, darf man nicht zu spät den alten Vertrag durch Kündigung aus Händen geben.

Man ersieht aus diesen Ausführungen, wie unsicher gegenwärtig die Situation noch ist. Ob wir uns werden einigen können, wird wahrscheinlich Ende November klarer sein, bis dahin sollte man mit dem Hrumrathen zurückhalten. Vorläufig soll, wie verlautet, erst festgesetzt sein, daß die beiden Nachbarreiche wiederum einander handelspolitisch die Hände reichen wollen, unter welchen Bedingungen aber der neue Handelsbund zu erreichen ist, steht noch dahin.

«Duna Zig.»

### Der letzte Versuch.

Mit der Berufung Szell's zum Kaiser Franz Josef wird der trostlose Stand der ungarischen Ministerkrise, der noch immer keinen annehmbareren Ausgang aus dem Chaos erkennen läßt, in unverkennbarer Weise offensichtlich vor aller Welt. Der greise Monarch will noch einen letzten Versuch zu Entwerfung und zur Herbeiführung geordneter Verhältnisse machen und hat durch den mit der einstweiligen Welterführung der Geschäfte betrauten demissionirten Ministerpräsidenten Grafen Kharyn jetzt den im Juni gestürzten gewesenen Kabinettschef Koloman Szell zu sich beschwören lassen, so daß also die Krise nun wieder an ihrem ursprünglichen Ausgangspunkt angelangt ist. In politischen Kreisen hält man Szell für den einzigen Mann, dem es gelingen könnte, den Frieden herzustellen, obwohl er früher erklärte, die Kabinettsbildung keinesweg übernehmen zu können, da mit der im vollen Verfall begriffenen liberalen Partei nicht regiert werden könne und er grundsätzlich gegen eine Auflösung im Ex-Lex-stande sei. Szell kommt als Rathgeber zum Kaiser, um sein Urtheil über die Sachlage abzugeben und als Doctormann des Kabinetts-Komites über die Reformforderungen der Liberalen Bericht zu erstatten. In diesem zur Abfassung eines einheitlichen Programms eingehenden Ausschusse bereitet insbesondere Graf Apponyi mit seiner Forderung der grundsätzlichen Anerkennung der magyarischen Dienstsprache unübersehbare Schwierigkeiten.

Es zeigt sich immer mehr, daß die jetzt so verworrene Lage des Donauraichs hauptsächlich ein Werk seiner nationalen Mächte und Mächte ist, die Diktireich in endlose Wirren stürzen wollen, weil sie sowohl in Bis wie in Trans ihre Nebenregierung und ihre Alleinherrschaft gefährdet sehen. Es ist ein Kampf zwischen Wien und Budapest, der unter der Maske einer Bekämpfung der Wiener «Kamarilla» vom internationalen Spekulantensthum geführt wird. Erst in einer späteren Zeit wird man in dieses Gewebe von Zettlungen und hochverrätherischen Strebungen etwas klarer hineinblicken und die eigentlichen Tragzieher der jetzigen antidynastischen und antiosterreichischen Bewegung erkennen können. Inzwischen schüren und heizen die radikalen Blätter gewohnheitsgemäß weiter, um nur ja unter dem Volke keinen Friedensgedanken aufkommen zu lassen und die Lage immer verworrener zu gestalten. Diese Revolutionäre wollen den Krieg bis aufs Messer und treiben das Volk gewaltsam in den tiefen Abgrund, wie neuerdings der in seinem ganzen Arrangement und Verlauf so verdächtige, angeblich von unbekanntem Dittjährligen am Kossuth-Denkmal angezettelte Militärkonflikt in Szegedin beweist.

So sind die Demagogen im ganzen Lande thätig, um unter falscher Flagge freis neue Verwundlungen, sogar Zusammenstöße zwischen dem Volk und dem Militär herbeizuführen. Jetzt, wo

Er wußte garnicht, wie ihm geschah. Was wollte der Mann von ihm? Er soll Geld gestohlen haben? Fehlte nicht viel, er hätte geweint.  
 Aber der Hausknecht rüttelte ihn derb auf.  
 „Mons, mein Herr, Nach nur seine Foxen. Darauf fallen wir nicht herein. Wer anders hat das Portemonnaie genommen als Du. Du hast den Rock an der Garderobe hängen sehen, und die Gelegenheit benutzt. Schade, daß ich Dir noch in die Quere kom, nicht?“ fügte er mit höflichem Lächeln hinzu.  
 „Ich habe nicht gestohlen,“ verteidigte sich Fritz. „Die drei Mark, die ich hab, hat mir das Fräulein in der Küche gegeben.“  
 „Ha, Fräulein ist gut. Aber das wird sich ja herausstellen, also wirds?“

Der Wortwechsel lockte den Herrn auf's neue heraus.  
 „Da haben wir den Lumpen, den Spitzbuben, gnä' Herr,“ sagte der Diener und schob den an allen Gliedern zitternden Fritz vor. „Er will zwar das Geld nicht genommen haben, doch dahinter werden wir schon kommen. Wir visitieren ihn einfach.“  
 Und Fritz mußte dulden, daß man alle seine Taschen durchsuchte. Das Portemonnaie indessen blieb verschwunden. So ließ man ihn endlich laufen, nachdem er noch erzählt hatte, wie er ins Haus gekommen, und das Dienstmädchen ohne Zaudern seine Angaben bestätigt hatte.

Er atmete tief auf, als der Herbstwind wieder um seine erblühten Sträucher strich. Wie im Traum schritt er durch den Garten, zum Thore hinaus. Ihm, der keine Stachel gestohlen hätte, durfte der Vorwurf gemacht werden, er sei ein Dieb. Allerdings, er sah nicht vertrauenswürdig aus. Und wenn man ihn auch wieder freigegeben hatte, die Leute dachten schließlich doch, er sei ein Spitzbube.

Er achtete garnicht des Weges, stolperte auf dem Trottoir und schlug hin, in den Rinnstein hinein. Und da, da sah er dicht vor sich das Portemonnaie liegen. Es mußte also dem Herrn doch hier entfallen und vielleicht mit dem Fuße zur Seite gestoßen worden sein. Und in der Gasse konnte es nur zu leicht übersehen werden.

Er warf einen Blick hinein. Vierhundert Mark. Die bedeutendsten für ihn jetzt ein Vermögen. Für ihn? Aber sie gehörten ihm ja garnicht. Ihm, es geschähe ihnen ganz recht, wenn er das Geld mitnehme. Wozu hatten sie ihn so angefahren und so behandelt, ganz unverständermaßen ihn „Lump“, „Spitzbub“ geschimpft. Doch nein — sie sollen sagen, daß die Kleider nicht den Mann machen, daß er ein ehrlicher Kerl ist, so gut er das Geld auch gebrauchen könnte. Keinen Pfennig wird er nehmen. Nur Abbitte sollen sie ihm leisten müssen.

Und stolz erhobenen Hauptes schritt er jetzt zurück und klingelte wieder an der Thür der Villa Margot.

Diesmal öffnete ihm der Hausdiener.  
 Der hörte lachend das Abenteuer erzählen, nahm dann das Portemonnaie und meinte:

„Na, schon gut. Das hast Du Dir recht hübsch zusammengerechnet, Freundschen. Aber wir wollen nicht so sein und Dir glauben. Ich werd's dem Herrn schon austreichen.“  
 Dann schlug er ihm die Thür vor der Nase zu.

„Was eben jemand hier?“ fragte Herr Blauwitz den Hausdiener.  
 „Es hatte doch gellungelt.“

„Ein Bettler. Ich hab' ihn weggejagt. Man kann sich vor dem Gefindel garnicht mehr retten.“

„Out. Sie müssen noch in die Stadt. Es ist ja auch möglich, daß einer das Portemonnaie schon aufgehoben hatte, ehe wir hinauskommen. Hier die Anzeige, lassen Sie sie also in den „Neuesten Nachrichten“ und im „Tageblatt“ unter „Verloren“ einrücken.“  
 „Schön, gnä' Herr.“

Und der Hausdiener nahm die Annonce und ging seelenruhig von dannen und freute sich, daß er so schnell um vierhundert Mark reicher geworden war.

## Aus aller Welt.

— In den „Münch. Neuest. Nachr.“ lesen wir folgende ergötzliche Schilderung: Der Löwe. L o m m t l Das Schauspiel, das sich am Montage den zahlreichen Wiesenfreunden bot, die gekommen waren, dem Abbruch der Oloberfestlichkeiten zuzusehen, hatte ein Stück Kleinlichkeit mit jenem, dessen drastische Szenen jedermann bekannt sind aus einem der beliebtesten „Münchener Bilderbogen“. „Sultan“, ein Löwe der Menagerie Kludsky, war plötzlich und völlig unbemerkt von den Wärtern zum freien Sohn der Wiese — man wird sie bald Abfälle nennen können, geworden. Er reckte sich und dehnte sich, indes die Schaulustigen um ihn in starrm Schreck dastanden und ihre Beine

vergeblich zur Flucht vom Boden wegzureißen versuchten. Mit weit aufgerissenen Augen fixierten beherzte Männer den Löwen, die unvermeidliche Dubsenschaar knickte zusammen, und nur ein Kindermädchen mit weißem Häubel wagte einen Schreieschrei und lief davon, während das Kinderwägel mit einem sorglosen Baby in der Nähe des gefährlichen Wüstensohnes verblieb. „Sultan“ besah sich mit großen Augen den Eindruck, den seine Gratiavorstellung bei den Bruten hervorrief, dann wandte er den mächtigen Kopf seitwärts, klemmte den Schwanz zwischen die Beine und wechselte stetig die Scene. Bedächtig sah er sich dann die Wagen an, die Wiese, die Dubsenreste und wußte nicht, was er mit seiner Freiheit anfangen sollte. Er fürchtete sich wohl schließlich vor ihr, denn bald kroch er schon unter den Wagenreihen durch, solange bis ihm schließlich ein Zellleinwandballen unter einem Wagen als der geeignete Platz für ein Versteck erschien. Inzwischen hatten sich die Wiesenbummler von ihrem Schreck wieder erholt und die Wärter der Menagerie benachrichtigt, die aufgeregt an den Schauplatz der Löwenhat gelaufen kamen. „Sultan! Sultan!“ lockten die Wärter in Schwärzchen; der Löwe lehnte sich nicht daran. Darauf holte einer der Bediensteten schleunigst ein Seil und knüpfte ein Fass, das er dem jungen Löwen um den Kopf warf. Der Versuch, des Leuten so habhaft zu werden, mißlang; er riß sich mit kräftigem Ruck los und duckte sich unter die Wagenreihe. Mit Stühlen und Tischen, eisernen Käfighüren, Brettern und Kästen wurde nun eine Barrikade, eine Art improvisierter Käfig, geschaffen. Was gerade zur Hand war, schien gut genug. Das Schauspiel gewann an Spannung. Der, den es anging, ließ sich nicht betören. Er brummete nur und peitschte spielend mit dem Schwanz. Mittlerweile war ein kleiner leerer Käfig herangehoben und kunstgerecht als Löwenkage aufgestellt worden. Die Wärter winkten dem Wüstenkönig dann mit ihren Stangen, aber der harmlose „Sultan“ kostete gelassen die Prügel, ohne ihren Zweck zu verstehen. Dann verfielen seine Widersacher auf einen neuen Trick: sie schoben hinter den kleinen Käfig einen größeren, in dem ein Löwenbaby untergebracht war. Das junge Thier lockte; aber „Sultan“ war auch durch den kameradschaftlichen Lockruf nicht von der Stelle zu bewegen. Man gab dem Baby Fleisch, um den Hunger zu stillen; umsonst. „Sultan“ ging nicht in die Falle. Dann warf man Fleisch in den Fangläßig — „Sultan“ schnappte! Er roch begierig und — schlich ganz, ganz langsam vorwärts; endlich sah er so fein in der Falle, wie nur je ein geködertes Vieh. Begreiflicherweise war der immerhin aufregende Vorfall alsbald von der Wiese aus nach der Stadt kolportiert worden. Um mittag hatte er sich ereignet; gegen 3 Uhr wußte man bereits in der Stadt zu erzählen, daß die 25 Löwen des Zirkus Kludsky frei auf der Wiese umherspazieren. Man munkelte von furchtbaren Vorkommnissen — ah, man munkelt ja so gern! Aber zur Beruhigung aller sei es gesagt: der arme Berberlöwe hat keinem Menschen etwas zu leide getan; er hat tüchtige Prügeln bekommen und große Angst ausgestanden. Das wird er sich merken. Er wird sich das nächste Mal nicht mehr narren lassen vom Sehnen nach der Freiheit, mit der er glücklicherweise nichts anzufangen wußte.

## Auflösungen der Räthsel in der letzten Sonntags-Beilage.

### Des Quadraträthsels.

W i e n  
 J u l i  
 E l b e  
 N i e l

Richtig gelöst von Peipp und Frau bin und Marie Giesche in Boly

### Denkräthsel.

Mein Kopf ist vor U-in  
 Und hirnlos, allein  
 Blondinen, Bä...  
 Bedienen sich mein  
 Bei ihren Toiletten;  
 Sogar auch die Deeren;  
 Doch bin ich mit Recht  
 Dem schönen Geschlecht  
 Viel minder unbehellig  
 Und dien' ihm auch gern.  
 Zwar droh' ich gefährlich,  
 Doch bleib' ich von Fesseln  
 In Kirchen, Hallen  
 Und Kälten nicht fern.

Auflösungen in der nächsten Sonntags-Anzeige.

NB Auflösungen müssen bis Donnerstag Abend eingesandt werden.

## Unser täglich Brot...

Novelle von C. Gerhard.

„So ist Deine Haltung herrlich, mein Lieb! Wie gut Du mich verstehst!“

Befriedigt ruhte das Auge des Malers auf der hohen Frauengestalt, die auf einem Podium stand. Ein weißes Gewand von kostbarem Stoff und antikem Schnitt umgab die königlichen Glieder, goldene Spangen umschlossen die entblößten Arme, ein Diadem ruhte in dem rothgoldenen geklöppelten Haar. Jede Linie des Körpers, der Ausdruck des schönen Gesichtes drückte edlen Stolz, Aufsehnung gegen widerfahrene Schmach aus.

Mit Meisterhand übertrug der Künstler diese Gestalt auf ein Kolorialgemälde. Es stellte das Innere des Schiffes dar, auf dem Belliar den gefangenen Gothenkönig Wittig und seine Gemahlin nach Konstantinopel führte. Den Mittelpunkt des farbenprächtigen, figurreichen Bildes nahm die entthronte Fürstin ein, in der der Maler sein Weib verewigte.

In rastlosem Schaffen entfloß ihm die Zeit, endlich ließ er den Pinsel fallen und sagte froh: Diese Stunden gaben mir viel, Geliebte, und nun sollst Du für brüte Ruhe haben. Nur noch wenige Tage, und das Werk zweier Jahre ist vollendet!

Sie trat zu ihm, da küßte er sie voll Dank.  
 „Du machst mich so glücklich, meine Helga, und hast mich zu dieser Schöpfung begeistert, die mir sicher den heißsehnten Ruhm bringen wird.“

Matt lehnte sie an seiner Brust, und plötzlich stürzten Thränen über ihre Wangen.

„Was ist Dir, Helga, Geliebte? Hab' ich Dich erwüdet? Doch nein, das Uebermaß des Glückes läßt Dich weinen, nicht wahr.“

Sie nickte mit stammelndem Lächeln. „Daß mich nun gehen, Eberhard, die Kinder werden nach mir verlangen.“

„Die Kinder, die auch auf meiner Leinwand verewigt sind! Grüße sie!“ sagte er in trübem Ton, „ich will noch fleißiger sein.“

Das Zimmer, das die junge Frau betrat, bildete in seiner einfachen, fast dürftigen Einrichtung einen seltsamen Kontrast zu dem mit verschwenderischer Pracht ausgestatteten Atelier. Nur einzelne kostbare Stücke zeugten noch von ehemaligem Glanz.

Schauend sprangen die Kinder auf und drängten sich an die Mutter — der fünfjährige Knabe, des dunkelhaarigen Vaters Ebenbild, zwei kleine Mädchen mit lockigen Craelköpfen.

„Wie schön Du bist, Mutter!“ sagte Gerd bewundernd. „Wie gern muß Da, er Dich malen! Auch ich will ein Künstler werden!“

„Werde alles andere, nur kein Künstler!“ erwiderte sie fast hart. Verständnislos starrte er sie an.

Da wisperte ein silbernes Stimmchen: „Ich habe Hunger, Mutter!“ und ein noch zarteres: „Bist auch Hunger, Mutter!“

Eine flackernde Röthe überlief das Antlitz der Frau, sie glug zum Büffet und sagte dumpf: „Nehmt jetzt die beiden Bröckchen, später gehe ich aus und danach bereite ich Euch ein gutes Mahl.“

Der Knabe theilte ein Bröckchen unter die Schwestern, die Hälfte des andern reichte er der Mutter. Rosend strich sie über seinen lockigen Kopf.

„Ich es allein, mein Junge, ich — hab' keinen Appetit.“

„Aber Du hast gestern fast nichts gegessen und heute kaum Kaffee getrunken!“

„Ich hole es morgen nach, Liebling. Erzähle nun den Schwestern ein Märchen!“

„Ja, ein Märchen von der Fee Wunderhold, die Deine Thränen trocken wird, Mutter!“

Mit suchenden Augen trat sie in das Schlafzimmer, hastig löste sie den echten Schmuck aus den Haaren, an den Armen, streifte das kostbare Gewand ab, das sie aus ihrem Hochzeitstaat geschnitten, und

schlüpfte in ein schlichtes, graues Kleid. Dann sank sie in die Knie, ihr Leib bebte, ihre Hände falteten sich, und von ihren Lippen kam wie ein Schrei ein Gebet, samer dieselben Worte, anklagend, bittend, heisend: „Unser täglich Brot! unser täglich Brot!“

Daß sie es vermochte, die Empfindungen der Gothenfürstin so überzeugend zum Ausdruck zu bringen — kein Wunder war's! Auch sie schmachtete unter einem Joch, dem Joch der Armut, der vor ihrem Gatten heimlich getragenen Noth. Er, der weltfremde Künstler, der zu schaffen, doch nicht zu erwerben verstand, sollte durch die gemeine Sorge nicht gehindert werden in seinem Flug zur Sonne. Mit dem Heldenmuth, den nur die Liebe gibt, rang sie schweigend, allein gegen das unerbittliche Geschick und war noch froh, daß Eberhard von den Veränderungen um ihn her nichts merkte. Daß er ihre Verzweiflung nicht ahnte. Aber wie lange noch würde sie die Kraft behalten zum harten Kampfe, wie lange sich noch immer ein Ausweg finden lassen?

Ah, wie recht hatte er behalten, ihr Dheim, in dessen reichem Hause sie nach dem frühen Tode ihrer Eltern gelebt: „Thränen und Sorgen werden Dein Theil sein!“ Nur in einem hatte er sich geirrt: Unwandelbar treu war Eberhard ihr geblieben und seine Liebe entschädigte sie dafür, daß die Verwandten sie verließen. Aber er war kein guter Haushalter; von dem Ertrage eines größeren, nach Amerika verkauften Gemäldes richtete er mit künstlerischem Geschmack die Räume für sein junges Glück ein, mit verschwenderischer Hand überschüttete er sein schönes Weib mit kostbarem Schmuck, sie mußte ihn auf einer Studienreise nach Italien begleiten. In Glanz und Duft gehüllt lag diese Zeit vor Helgas rückschauendem Blick. Nach der Heimkehr begab sich Eberhard mit neuer Lust an ein großes historisches Gemälde: Cäsars Tod. Jahre vergingen, bis er es fertig stellte, und dann erregte es wohl Aufsehen und erwarb seinem Schöpfer die Achtung seiner Kunstgenossen; aber niemand kaufte es. Für einen Brautmann war es zu kostspielig und zu kolossal; für eine Galerie wurde es nicht erworben, weil es Eberhard an Prolektion fehlte. Doch er sorgte sich nicht darum, er glaubte an seinen Stern!

Und immer wieder malte er die geliebte Frau, die holden Kleinen; aber um kein Geld hätte er diese Porträts anderen überlassen. Nach schwerem Kampfe erst hatte er sich entschlossen, Helgas Gestalt und Anlitz für den Belliarstoff zu benutzen.

Lächelnd hatte die junge Frau dem Gatten nach der italienischen Reise die Führung des Finanzien abgenommen; doch bald trug sie dieses Amt als schwere Last. Eberhards geringes Vermögen, ihr winziges mütterliches Erbtheil ward angegriffen und allmählig, allmählig aufgezehrt. Der reiche Besitz, den einst ihr Dheim ihr zugedacht, fiel ihrer Heirath wegen mißbenutzungen zu. Wohl hätte Eberhard sie leicht den Sorgen entreißen können, wenn er kleine Bilder gemalt, dem Geschmack des Tages entsprechend, die sicher schnelle Abnehmer gefunden; aber so oft hatte er verächtlich von den Künstlern gesprochen, die ihre Kraft in der Feinarbeit verzeigten. Wie hätte sie ihn denn darum bitten können. Auch schlug sie ihm keinen Wunsch ab; stets hatte er eine gefüllte Börse für beliebige Ausgaben, für Bezahlung der theuren Modelle, stets sorgte sie, daß er alle Jahre einige Wochen im Gebirge, an die Höhe zubrachte, um sich zu erholen und neue Anregungen zu sammeln.

Sie selbst versagte sich jede Freude, jeden harmlosen Genuß; sie verfertigte mühsame Stickereien, sie verkaufte einen Theil ihres Schmuckes, ihrer Einrichtung. Aber was sollte werden, wenn diese Hülfquellen versiegt? Bellemmend legte sie ihr die Angst oft auf Herz und Sinn.

„Gott, hilf, gib uns unser täglich Brot!“ Es war ihr Morgen- und ihr Abendgebet.

Zum ersten Male hatten die Kinder heute kein Mittagbrot gehabt, aber sie mußten entschädigt werden. Unruhig durchwühlte sie ihren Schmuckkasten. Kaum etwas von Werth mehr; doch sie konnte das Diadem, die Spangen aus unedlem Metall herstellen lassen, die

Original verlaufen. Eberhard würde es nicht merken, und es brächte Hilfe auf Wochen hinaus. Als die Dämmerung einbrach, rüstete sie sich zu dem schweren Gange. Ach, wie viele Demüthigungen hatte schon ihr stolzes Herz um des geliebten Gatten willen ertragen!

Die Tage gingen dahin, immer plastischer, immer lebenswahrer hob sich die Gestalt der Gotthelfin aus dem Gemälde, und endlich war es vollendet.

In selbem Stolz standen die Gatten davor und Eberhard beschloß, eine kleine Fier im Atelier zu verankern. Helga wollte ein, sie hatte ja noch Geld. Sie gewann es über sich, an dem Feste theilzunehmen in jenem weißen Gewande — doch ohne Schmuck; sie plauderte und scherzte mit den Künstlern und Kunstfreunden; jeder bewunderte sie und niemand ahnte, wach siebernd, sorgendes Herz unter der seidnen Hülle schlug. Eberhard holte seine holden Kinder in den Saal, und die Freunde priesen begeistert sein vollkommenes, makelloes Glück. Und doch hörte Helga aus allem Lob des Bildes heraus, daß niemand an die Möglichkeit seines Verkaufes dachte.

Auch diese letzte Hoffnung dahin! — — —  
Einige Tage später kam Eberhard froh erregt zu Helga. „Carlo Milardo hat mir geschrieben,“ rief er. „Er hat sich in München beim Anblick meines sterbenden Gähns an mich erinnert und bittet mich, ihn nach Belguardo zu begleiten, von dort Rom mit ihm zu durchstreifen. Gerne folgte ich seiner Bitte, aber die Trennung von Euch und die Kosten — — —“

„Laß sie meine Sorge sein und wir — wir begleiten Dich in Gedanken.“

„Mein theures Lieb, Deine Güte beschämt mich!“  
Ein Seufzer zitterte über ihre Lippen, als er gegangen, und dann suchte sie in Hast das stets noch bewahrte, einzige Andenken an ihre Mutter, ein Brillantkrenz hervor. Wenn sie es jetzt verkaufte und einige noch entbehrliche Möbel, konnte Eberhard zum Conte Milardo reisen.

Mühselig grub sich eine Falte in ihre Stirne. Dieser Mann war — ihr Feind. Wohl sah er sie nie, aber einst schrieb er an Eberhard: „Nimm dir kein Weib und besonders kein armes. Es wird dir ein Hemmnis sein.“ Ohne Ahnung von dem Inhalt hatte ihr der Verlobte den Brief gegeben.

Ein Hemmnis — nein, noch war sie es nicht, noch hatte er unberührt von Sorgen seinem Genius folgen dürfen. Aber nun, da jedes Mittel erschöpft ist, da konnte es wahr werden, das traurige Wort! Da würde die fromme Lüge zerfallen, da würde er den Abgrund sehen, an dem sie stand, da würde auch er, unfähig, sie zu ernähren, darben müssen! Nein, nein, er durfte nichts erfahren, er mußte bei seinem reichen Freunde bleiben, wo er nichts entbehren würde. Sie aber und die Kinder — sie waren zu viel auf der Welt!

Hatte sie es laut gedacht, es hinausgeschrien das grausame Wort? Nein, doch Wahrheit bleibt's. . . Zuviel auf der Welt! Und ihre Kinder sollen nicht wie Proletarier aufwachsen, nicht einst betteln müssen.

Also sterben! Hastest Du es ganz, das Furchtbare, Du arme Mutter?

Sie greift sich an die Stirn. Einen Ausweg gibt es noch. Einer der Künstler, der auf dem Feste war und den sie haßt, weil er ihr stets von ihrer Schönheit spricht, hat ihr angedeutet, daß er für ein Modell wie sie als Kleopatra, Helena, Gretchen ein Vermögen hingeben würde.

Ein Augenblick der Versuchung, — das Leben, das Glück lockt! — — — Nein, nein, nein, nur Dir diene ich mit allem, was ich habe, mein Eberhard! Und Dir bringe ich — mein schwerstes Opfer!

— — — Fassungslos schluchzend liegt sie beim Abschiede in ihres Gatten Arm.

Dann beginnt sie eine fieberhafte Thätigkeit, sie arbeitet ohne Ende, um noch kleine Schulden zu decken und ein Stümchen zu hinterlassen — für ihr Begräbniß. Wie der Gedanke an ihr Vorhaben sie martert, die Sehnsucht nach dem Gatten sie quält, der Anblick der Kinder sie foltert! Und doch reißt sie sie oft an sich und erstickt sie fast mit ihren Küssen. Ganz jansf, im Schlaf, durch Kohlendunst sollen sie von dem Glanz, das ihrer wartet, befreit werden, und sie mit ihnen.

Immer bleicher wird ihr Antlitz, immer glüsender ihr Blick, immer bohrender der Schmerz in den Schläfen. Nun noch ein Tag, dann ist die Arbeit ihres Lebens gethan, dann soll's geschehen!

Aber am Morgen liegt sie in ihren Fieberphantasien, der herbeigerufene Arzt stellt eine schwere Ohrenentzündung fest. Am Abend kehrt Eberhard zurück, vom Grafen begleitet. Bange Ahnung, durch

Helgas seltsames Wesen beim Abschiede hervorgerufen, hat ihn hergetrieben. Er findet sie todtkrank!

Sie erkennt ihn nicht, in wirren Worten entschleiert sie ihre Roth, ihre Seelequal, ihr Vorhaben, und dazwischen flieht sie: „Unser täglich Brot — — unser täglich Brot . . .“

Niedergebrochen in fassungslösem Schmerz achtet er nicht des Sinnes ihrer Reden; doch der Graf versteht sie nur zu gut und befreit aus ihnen und den harmlosen Antworten der Kinder alles. Ehrfürchtig steht er vor diesem still getragenen Heldenthum, und der Wunsch, zu helfen und gut zu machen, woran auch er gefehlt, wird mächtig in ihm.

Doch erst muß sie genesen, die ärmste Frau! Alles geschieht, was Wissenschaft und Pflege vermögen. Sie ist gerettet; aber eine müde Schwermuth liegt auf ihren Zügen.

Da tritt eines Tages Eberhard an ihr Lager; er überschüttet sie mit Gold und Kassencheinen und jubelt: „Carlo hat den Belliar zu einem schwindelnd hohen Preise gekauft: er schenkt es der Stadt Rom, vorher aber soll es die Welt durchziehen. Und dann erhält ich den Auftrag, Weibestreue zu verheerlichen. Wer könnte es besser als ich, dem Du gehörs, mein Weib!“

Verklärt lauscht sie ihm, ihre Augen suchen ihre Kinder. Dem Leben erhalten, begnadigt! Und mit Inbrunst betet sie: „Gott, Allmächtiger, ich danke Dir, daß Du uns täglich Brot schenkst. . .“

### Warte nicht!

Skizze von Otto Behrend.

Im Unwillen war er von ihr gegangen. Er verstand sie nicht, so meinte sie: er begriff nicht, daß sie von der Großmutter nicht lassen wollte. „Jeder ist sich selbst der Nächste“, hatte er gesagt, „und Deine Jugend gibt Dir einst niemand zurück.“

Warte noch zwei Jahre — wenn Du dann wieder nach Europa kommst —

„Nein, Kind“, sprach er freundlich, aber bestimmt, wir werden nicht warten. Deinetwegen nicht und meinerwegen. Es darf nicht sein aus solchem Grunde und deshalb soll es nicht sein. — In zwei Jahren würde es wahrscheinlich auch nicht anders stehen.“

Da erschrak sie und schwieg. Er ging, nachdem er ihr noch einmal tief in die Augen geschaut hatte.

Sie fühlte, es würde zum Bruche kommen, wenn sie auf ihrem Willen beharrte. Er war ein Mann, der Hindernisse zu überwinden oder zu durchbrechen gewohnt war. Gerade dieser harte, energische, fieserbewußte Charakterzug war es, der die Liebe zu ihm in ihr erweckt hatte. Ihm verdankte er auch seine ansehnliche Stellung als Leiter einer großen Sägemühle in Indien. Sie wußte, daß sie zwischen der Großmutter und ihrer jungen Liebe zu wählen hatte, und aus seinen Worten: nicht warten, es darf nicht sein — hatte sie, wie plötzlich erbebt von einem Blitzschlage, noch ein anderes klar erkannt, dem sie bisher immer ausgewichen war, vor dem sie blindlings die Augen geschlossen hatte, das ihr aber nun wie Bergeslast auf dem Herzen ruhte. —

Etwas Scheues lag in ihrem Wesen, ihr Blick war oft gesenkt und nicht klar, als sie zur Großmutter zurückkehrte, ihr, wie sie es gewohnt war, alle die kleinen liebevollen Dienstleistungen that.

Das Auge der alten Dame, das so gern dem emsigen Schaffen der anmuthigen Enkelin folgte, war heute stannend zum offenen Fenster hinaus in den jungen Frühling gerichtet.

„Was hast Du, Großmütterchen?“ fragte das junge Mädchen, trat zu ihr an die Fensterbank, ihre Hand stützte sich leicht auf. „Du bist so still heute. Fühlst Du Dich nicht ganz wohl?“ Bei dieser ihrer Frage ging ein plötzliches Zittern durch die schlante Gestalt und eine fliegende Röthe flammte um die Schläfen.

Die Großmutter wendete ihr Auge von der zartrothen Blüthenpracht des Mandelbaumes im Garten der Enkelin zu.

„Sole Dir einen Stuhl, Anita.“

Das Mädchen setzte sich neben die Greisin. Ein langes Schweigen folgte, dann fragte die Großmutter: „Hast Du mir nichts zu vertrauen, mein Kind?“

Die Befragte streckte die gefalteten Hände im Schoß, dann sprach sie tief aufathmend: „Es ist vorbei, Großmütterchen.“

Die alte Frau fuhr leicht zusammen. „Vorbei — und ich dachte so sicher. Er ist ein Ehrenmann, wie Du wenige findest. Erzähle mir.“

Die Enkelin glitt nieder zu den Füßen der Greisin und den Kopf in ihrem Schoße, erzählte sie, in holder Verwirrung aufschauend, von ihrer Liebe — wie er sie gefragt — wie die Herzen sich gefunden — wie er sie gefragt — ihr Ja —

Die alte Frau nickte dazu, sie hatte ja die junge Liebe erwachen und erwachsen sehen. Sich einzumengen war nicht ihre Art und sie hatte gelernt, die Menschen zu durchschauen, in mehr als siebenzig Jahren — und Heinz Sürgenien war ein Mann, dem man ein geliebtes Wesen anvertrauen konnte.

„Und so sprichst Du?“ sprach die Greisin milb lächelnd, als die Erzählende schwieg, und sagte dazu: es ist vorbei. — Narrchen, da verhebe ich Dich nicht.“

„Doch, Großmutter — — —“

„So ernst.“

„Ja, Großmütterchen, es ist vorbei.“ Fast freudig sprach es die Enkelin im Opfermuth und ihr Auge leuchtete.

„Das lehre mich verstehen.“

„Ich kann Dich nicht verlassen, Großmütterchen!“ Wie ein Aufschrei klang es und dann als die Greisin schwieg, erst lange hinauschaute zum klaren Himmel und darauf das schon ein wenig müde blaue Auge auf die Knieende richtete, fuhr diese fort: „Ich kann Dich nicht verlassen, Großmütterchen. — Wen hast Du denn außer mir, wer soll Dich pflegen? Und thäte ich es nicht aus reiner Liebe, aus Dank müßte ich es thun, Dir, die mir Mutter war, mir alles war, der so früh Verwaisten, Verlassenen — — —“

„Mein Kind,“ die alte Frau unterbrach sie, „wer so alt wird, wie ich, hat auch gelernt zu entsagen, zu verlieren. Nur Dich habe ich noch, Tochter meiner Tochter, und gewiß, leicht wird es mir nicht werden, Dich von mir zu geben. Aber Dein Glück liegt nicht bei der alten Großmutter, es liegt bei einem ehrenwerthen Manne, der Dich liebt. Und ihm mußt Du folgen, und ich werde glücklich sein, wenn ich Dich, mein Alles, glücklich weiß.“

„Keiner kann Dich so pflegen, wie ich — — —“

„Das weiß ich wohl!“ — die runzelige Hand streichelte liebevoll die Wangen der Enkelin, „aber man richtet sich immer wieder ein im Leben.“

„Komme mit uns, Großmütterchen.“

„Nein, mein Kind,“ die Greisin schüttelte den Kopf — alte, Bäume soll man nicht verpflanzen. Und hier sind die Gräber meiner Lieben.“ Es war, als schimmere eine Thräne im Auge der alten Dame.

„D, laß mich bei Dir bleiben,“ rief die Enkelin, „ich will — o, laß mich bleiben!“ — sie sprang auf, im schnellen Entschlusse.

„Du gehst, mein Kind,“ sprach da die Greisin sanft aber bestimmt, „Mitleid mit mir darf Dich nicht halten. Es ist ein gar trübliches Band und knüpfen mag vielleicht damit, wer schon weiß, was das Leben bedeutet. Du weißt es nicht — lerne es erst durch die Liebe. — Und Anita, meinst Du, Du kannst mit einem Worte, einem kurzen Entschlusse die Liebe in Deinem Herzen abthun, die Liebe, die ich keimen sah? — Das kannst Du nicht, Kind. — Und nun sieh mir in's Auge, grade und ehrlich — soll ich mein letztes Kind um mich wissen, mit dem furchtbaren Gedanken im Herzen: es wartet nur darauf, daß die allen Eider sich endlich schließen, und anders wäntest Du nicht denken.“

„Großmutter!“ Das junge Mädchen schrie auf. Da war der entscheidende Gedanke ausgesprochen, den sie nicht wieder verschweigen konnte, seitdem er sich zum erstenmale leise in ihr geregt hatte.

Ein starres Schwitzen folgte. Dann fragte die Greisin und im Ton ihrer Frage lag schon die Antwort. „Du gehst, Anita?“

„Ja, Großmütterchen!“ Wie eine Erlösung rang es sich zitternd frei aus der jungen Brust. So mußte sie sich entscheiden, hier konnte sie nicht bleiben, auf den Tod derer wartend, die ihr Mutter, alles bisher gewesen war. Sie mußte sie verlassen um ihretwillen, um der Reinheit ihrer Seele, um des Rechtes willen, das mit ihr geboren. —

Dreißundzwanzig Jahre waren dahingegangen. Noch in derselben Stube saß Großmütterchen, nur viel welker und runzlicher, aber noch schlug das alte Herz der Sechszundneunzigjährigen mit gesundem Schlage. Und zu ihren Füßen saß wie einst die Enkelin — in Wittwentrauer.

„Nun pflege ich Dich wieder, Großmütterchen, wie einst. — Gleich einem Traume liegt die ganze Zwischenzeit hinter mir, mein Glück — und nun bin ich selbst schon Großmütterchen.“

„Und Du wolltest auf mich warten mit Deinem Glück, Deinem kurzen Glück?“

### Ein Lump.

Skizze von Franz Kurze & Heim (Berlin).

Nur zaghaft hatte Friedrich draußen an der schönen Villa, über deren Eingang in goldenen Lettern der Name „Margot“ stand, geKlingelt, nachdem er sich wohl fünf Minuten lang schau um das

eiserne Gartengitter herumgedrückt. Aber er mußte nun anfangen zu betteln, denn seit dem Morgen hatte er nichts mehr gegessen. Und schon war es Abend und er besaß noch nicht einmal zehn Pfennige, um sich bei diesem häßlichen Herbstwetter ein Obdach für die Nacht zu sichern.

Bisher war der Handwerksbursche noch so durchgekommen, wenn's auch schlecht mit der Arbeit bestellt war. Solange das Wetter schön war, kam's auch ihm garnicht darauf an, nachts im Freien zu lagieren, obgleich sein Anzug dadurch nicht gerade besser wurde. So befehlt er wenigstens von seinen kleinen Ersparnissen, die er im Frühlinge von Hause mitgenommen, immer noch etwas übrig. Gern jedoch hatte er den letzten Pfennig für ein Stück Brot ausgegeben. Und seine Hoffnung, heute irgendwo als Schreinergehilfe eingestellt zu werden, war schlaggeschlagen.

Also betteln — — —

Wenn's nur nicht so schwer wäre.  
Als der schrille Ton der elektrischen Glocke ertönte, schrak er zusammen. Am liebsten hätte er gleich wieder Reichthum genommen. Inzwischen — krampfhaft die Fäuste geballt! Es blieb ihm ja nichts anders übrig.

Ein dralles rothwangiges Dienstmädchen öffnete ihm.

„Ein reisender Handwerksbursche bittet um eine kleine Unterstützung,“ stammelte er, ohne den Blick zu erheben, und das Blut schoß ihm dabei in den Kopf, bis ihn die frische Stimme des Mädchens aufhorchen ließ.

„Herzich, das ist ja der Feig Langobach. Woher kommst denn Du? Und wie steht Du aus? Wie so'n Straßentauber.“

Sie sah er in zwei neugierig fragende Augen und erkannte, daß sie einem Mädchen aus seinem Heimatort gehörte, mit dem er früher als kleines Kind manchmal gespielt. Die Freude, die er über das Wiedersehen empfand, wurde aber sofort wieder getrübt durch die Scham darüber, daß just eine Bekannte erfahren sollte, wie schlecht es ihm ging, wie er vor fremden Thüren sein Brot erbetteln mußte, er, der junge, rüstige Bursche.

Doch das Mädchen ließ ihn den Gedanken garnicht erst ausspinnen.

„Hast halt kein Glück mit Deiner Wanderschaft gehabt, arm's Hascherle,“ meinte es gutmüthig. „Das kann passieren. Komm nur mal mit in die Küche. Die Herrschaft ist a'rade nicht da, da wird wohl noch ein Bissen für Dich zu finden sein.“

Et, in der Küche war's hübsch warm. Und wie ihm das Dienstmädchen aufstichte! So gut hatte er lange nicht mehr gegessen. Da sahen nun die beiden Menschen und erzählten sich gegenseitig ihre Lebensnisse. Sie war schon zwei Jahre nicht mehr zu Hause gewesen, und so konnte er, der erst einige Monate von dort weg war, ihr manches Neue berichten, bis wieder den Ton der Klingel das Gespräch durchschnitt.

„s wird die Herrschaft sein,“ meinte sie. „Bleib nur ruhig sitzen, die kommt nicht hieher. Nachher, wenn sie in ihren Zimmern ist, laß ich Dich hinaus, und hier — nimm einweilen das. Viel ist's ja nicht. Aber 's ist gern gegeben. Und wenn Du mal wieder Arbeit und Verdienst hast, schick's mir zurück, damit Du nicht zu sagen brauchst, Du hättest Dir von mir was schenken lassen.“

Dabei drückte sie ihm einen Thaler in die Hand und ging hinaus öffnen.

Sie hatte recht. Herr und Frau Blawitz waren von einer kleinen Reise zurückgekehrt. Das Mädchen half ihnen die Mäntel abnehmen, hing diese in die Garderobe, um sich dann zur Verfügung der gnädigen Frau zu stellen.

Eine Viertelstunde später brachte der Hausdiener das Gepäc nach. Der fand die Herrschaft in großer Aufregung.

Denn eben hatte Herr Blawitz entdeckt, daß ihm das Portemonnaie fehlte. Es enthielt drei Hundertmarkcheine, vier Goldstücke und verschiedenes Silber- und Nickelgeld. Er wußte, daß er es vor dem Haushore noch besaß. Dort hatte er ja den Kutscher entlohnt, der sie von der Bahn zu ihrer Villa gebracht hatte. Aber vielleicht steckt es in seinem Herbstpaletot. Doch nein, der ist leer. Dann kann es nur draußen liegen. Herr Blawitz suchte selbst mit. Das Portemonnaie war nicht zu finden. Es wird doch nicht gestohlen sein — — —

Konnte sich denn ein Dieb ins Haus geschlichen haben? Man fand von einem Räthsel.

Eben als der Hausdiener wieder in den Flur trat, kam Feig aus der Küche und war natürlich ebenso verwundert als erschrocken, als ihn dieser mit lästiger Faust anpackte. „Aha,“ meinte er, „da haben wir ja noch den Spitzbuben. Der Kerl steht gerade danach aus, als ob er das Geld stibitzt hätte. Na, mein Lieber, jeh! mal herausgerückt mit dem Portemonnaie und dann zur Polizei. Solchen Lumpen muß das Handwerk gelegt werden.“

Herrn auf keine Nachgiebigkeit von Wien zu haben, weshalb sie ihre Angriffe auf Österreich und gegen sich dabei noch immer der Verantwortung hin, daß der stets so schwache Widerstand Wiens auch diesmal wieder gebrochen und die Ungarn immer den Hammer bilden könne, während Österreich stets den geduldigen Amboss abgegeben habe. Es ist noch unentschieden, ob die Krone nur den Rath Szell's in Anspruch nehmen werde, oder ob sie diesen Staatsmann mit der Leitung der Krise betrauen und zu Verhandlungen mit der Opposition ermächtigen will, und zwar auf der Basis der bisherigen Vereinbarungen des inner-Komitees.

Daß Szell wie im Jahre 1890 die Entwertung durch Einberufung einer interparlamentarischen Konferenz versuchen werde, gilt als ungeschichtlich. Entweder scheint ihm nur die Rolle eines ehrlichen Mädlers zugeacht zu sein, da er am 31. des 1867'er Ausgleiches festhält, somit auf dem Standpunkte der Krone steht, die ja auch heute noch die Aufrechterhaltung des kaiserlich-Szell'schen Ausgleiches und die Zulassung der dem Grafen Khuen gemachten militärischen Zugeständnisse vertritt, so wäre, zumal die Opposition zu ermüden beginnt, bei einigem guten Willen ein Kompromiß leicht erreichbar.

Vor Allem müßte der unheimliche Einfluß des Grafen Apponyi, dieses eigentlichen Urheber der jetzigen Verwirrung, beseitigt werden, der zuerst Herrn v. Szell, dann den Grafen Khuen fürzte, will er sich so den Weg zu Ministerpräsidentenschaft ebnen wollte. Als Szell vom Amte zurücktrat, erklärte er deshalb dem Grafen Apponyi rundweg: „Wir Zwei werden nicht mehr gemeinsame Politik machen.“ Kein ungarischer Staatsmann kann die Leitung der Verwaltung und des Parlaments übernehmen, so lange er mit den Antrieben dieses Mannes zu tun hat.

Als Szell die bekannten nationalen Zugeständnisse aus Wien heimbrachte, unter denen die Rückberufung der ungarischen Offiziere in erster Linie stand, erklärte sich Apponyi für befriedigt, schloß aber in geheim mit den Verschwörern der äußersten Linken Verhandlungen an, deren ungeliebte Folgen bekannt sind. Apponyi's Bühlerien lieferten zur Formulierung des „nationalen“ Programms und zum Terrorismus der Radikalen. Vom Kaiser bald durchgesehen und kalt behandelt, legte er das Bestrebungsmerkmal der Krone fort, was wohl erst mit seinem politischen Tode enden wird.

Zu lange hat man den Anarchisten volle Freiheit bei ihren Ausschreitungen und ihren antinationalen Wählarbeiten gelassen, Grund genug; jetzt desto fester auf dem so entschieden ausgeprochenen „Nein“ und „Niemals“ der Krone zu bestehen, die Auftrichter mit festem Griff zu packen und so den völligen Zerfall aufzuhalten. Die Machtfrage zwischen Wien und Budapest darf nur im Sinne der energischen Kaiserworte, des Reichsgedankens und der Autorität der Krone entschieden werden.

In Ungarn wie in Oesterreich vermessen sich die oberflächlichen Schreier, eine führende Rolle zu spielen und Alles zu terrorisieren, während das Land in arger wirtschaftlicher Bedrängnis ist. Das ungarische Parlament ist nur der Tummelplatz von Staatsrechtlern und hat wirtschaftlich und sozial seit Jahrzehnten nichts geleistet.

### Die Krisis in Ungarn.

Budapest, 8. Oktober. Die Nachricht, daß Kaiser Franz Josef der am Sonnabend stattfindenden feierlichen Eröffnung der hiesigen Elisabeth-Brücke nicht beiwohnen und daß der Monarch in nächster Zeit überhaupt nicht nach Budapest kommen werde, hat in der hiesigen Bevölkerung große Ueberregung hervorgerufen, ja peinlich berührt, denn das Programm für die Brückeneröffnung war schon in allen Details festgelegt und auch die Anwesenheit des Kaisers dabei bestimmt in Aussicht genommen. Eigentlich ist die Ueberregung über das Fernbleiben des Herrschers von Budapest in ungeschicklicher Weise so groß, denn der „Patriotismus“ der Magyaren hat es selbst verschuldet, daß die Entfremdung zwischen dem König und der ungarischen Nation täglich deutlicher zutage tritt und daß der Herrscher die magyarsche Reichshälfte meidet, wo im Parlament trasse Majestätsbeleidigungen fallen und die Verfassung mit Füßen getreten wird. Es ist also sehr begreiflich, wenn der Monarch abermals von Wien aus die Entwertung der politischen Krisis in Ungarn durchzuführen versucht.

Die zweite Sensation bildete die Nachricht, daß der Kaiser die Demission des Ministerpräsidenten Grafen Khuen-Hedervay noch immer nicht formell angenommen, vielmehr den Grafen mit der Weiterführung der Geschäfte betraut habe, bis ein neuer Kabinettschef ernannt werden würde. Letzterer Fall legt nun nach dem heutigen Stand der Dinge noch in weiter Ferne und es ist keineswegs unmöglich, daß Graf Khuen die Geschäfte eines Ministerpräsidenten, der überhaupt noch nicht entlassen ist, so lange weiterführen wird, bis — endlich die Ordnung in Ungarn wiederhergestellt sein wird. Die Berufung des früheren Ministerpräsidenten Koloman Szell zum Kaiser kam nicht unerwartet, wird aber hier in allen politischen Kreisen für aussichtslos gehalten, da Herr von Szell an dem letzten Sturz genug hat. Er hat im liberalen Klub unumwunden erklärt, daß er mit der gegenwärtigen Majorität, die überhaupt keine Majorität sei, unmöglich mit Aussicht auf Erfolg operieren könne.

Die letzten blutigen Ereignisse in Szegedin, wo das Volk und die Polizei gegen das gemeinsame Militär auftrat und die Bewegung förmlich einen revolutionären Charakter annahm, haben die politische Situation nur noch mehr verschärft und dürften noch zu weiteren Komplikationen Anlaß geben, zumal die Opposition wegen dieser Vorfälle abermals die Einberufung einer außerordentlichen Reichstagsversammlung verlangen will. Bei den wiederholten Zusammenstößen zwischen Militär und Volk, das unausgesetzt die Kasernen mit Steinen bombardiert, sollen übrigens mehr als zehn Tode auf dem Platz liegen geblieben sein, während die offiziellen Blätter nach bekanntem Vertuschungssystem nur von „mehreren Schwerverletzten“ zu berichten wissen. Das Militär gab drei Salven ab, sogar die Offiziere schossen aus ihren Revolvern in die toll gewordene Volksmenge.

### Vom Manne des Tages in England.

Mr. Chamberlain hat seinen großen Feldzug zur Propagierung seiner Ideen begonnen, und er ist noch mehr als bisher schon der Mann des Tages in England. Wie er jetzt lebt, nachdem er für die Arbeit frei geworden ist, die er sich selbst gewählt hat, und wie er sich für seine Aufgaben, besonders für seine große Reden vorbereitet, das schildert einer seiner Freunde sehr interessant. Am Vorabend seiner großen Rede in Glasgow erschien Mr. Chamberlain äußerlich durchaus gelassen. In dem Tumult der Schmähungen, unter dem ewigen Hagel der Schmähchriften, Broschüren und Zeitungsaufsätze beruhigt Chamberlain selbst seine Anhänger durch seine anscheinend völlige Gleichgültigkeit gegen den Sturm; und wenn es am schlimmsten ist, legt er ruhig ein neues Gartenbett an. Chamberlains Haus liegt in Highbury. Hinter den Thoren steigt ein geräumiger Garten, durch den sich die Auffahrt windet, etwas steil zu einem zunächst nicht sichtbaren Hause an. Hier sind die berühmten Blumenbeete, die ihn in seinen Ruhezunden beschäftigen. Das Haus ist groß und modern. Durch eine ganze Reihe von Türen gelangt der Besucher in eine große Halle mit hellem Holzgeländer, von einer Gallerie umgeben. Ein großes Feuer brennt im Kamin, vor dem ein Härenfell liegt. Zeitungen und Zeitschriften liegen geordnet da. Eine elektrische Krone erleuchtet die Halle, und rundherum sieht man Vasen, Teppiche und seltene orientalische Stuhlereien. Der Raum macht einen einfachen Eindruck; Einfachheit ist der Grundton in Chamberlains öffentlichem und Privatleben. Trotz seines ruhigen Aussehens muß sein Leben am Vorabend der Rede sehr peinlich sein. Erstens ist die rein physische Anstrengung sehr groß, und nur ein Mann von der kräftigsten Gesundheit kann leisten, was er thut. Er ist 67 Jahre alt; aber jung, so lebhaft und kräftig, daß man ihn für seinen eigenen Sohn halten könnte. Chamberlain steht des Morgens spät auf, er liest aber bereits im Bett die Zeitungen und Berichte. Seine wichtigste Beschäftigung ist die Zeitung seines Bräutigams, der über das gewöhnliche Maß hinauswächst. In der Regel erhält er täglich 200 Briefe, die er nicht nur liest, sondern mit der größten Sorgfalt beantwortet. Zwei Stenographen notieren die Besungen für die Antworten, die unter Aufsicht von Chamberlains Privatsekretär angefertigt werden. Trotzdem erspart diese Arbeit viele Stunden. Während derselben laufen schriftliche Telegramme von Ministern und andere von weniger bedeutenden Männern ein, deren Beantwortung oft noch mehr Zeit als die der Briefe erfordert. Korrespondenten belagern am Vorabend einer großen Rede das Haus, um ihre Gehirnanfänge zu entdecken. Chamberlain steht in dem Ruf, sie ungewöhnlich gut zu behandeln. Er spricht mit ihnen zu jeder Zeit, sendet sie wenn möglich nicht leer fort und ist selbst in solchem Augenblick nicht unzugänglich. Er arbeitet bis spät in die Nacht hinein. Er nimmt ein Bad vor dem Diner, das er um acht Uhr mit seiner Familie einnimmt, und nachher setzt er sich wieder an die Arbeit. Am Sonnabend hat er bis 3 Uhr Nachts gearbeitet. Eine Stunde Gartenarbeit genügt ihm als körperliche Bewegung. Zur Vorbereitung seiner Reden gebraucht er Notizen. Seine hauptsächlichsten Angaben werden sehr sorgfältig ausgearbeitet, und selten nur liest er sich darin. Die für die jetzige Streitfrage haben die besten Autoritäten ihm die sorgfältigsten Berechnungen gemacht. Er hält für seine Reden richtige Proben ab. Ehe er sie hält, deklamiert er sie seinem Sekretär vor und raucht dazu eine Holzpipette. Am Tage vor seiner Rede hat er sich, um sie zu proben, eingeschlossen und keine Besucher empfangen. Chamberlain wird seine Pläne nur allmählich enthüllen. In seiner politischen Arbeit unterstützt ihn sein Sohn, der neue Kanzler des Schatzamtes, der sein Augenmerk, seine Fähigkeit für Politik und sein Urtheil geerbt hat. Auster Chamberlain wohnt bei seinem Vater und hilft bei der Bewältigung der Korrespondenz. Mrs. Chamberlain interessiert sich für alle Verjüngung ihres Gatten, und läßt es nie an dem nöthigen Zart sein. Was Chamberlains Gesundheit anbetrifft, so scheint er mit dem fortschreitenden Alter nicht älter sondern jünger zu werden. Chamberlain hat gewisse seltene Abneigungen. Er haßt z. B. Automobile, deren Geräusch, Staub und Stößen ihm gleich unangenehm sind. Ein hübscher Zug an ihm ist seine persönliche Verehrung für Balfour. Zwischen die-

sen beiden Führern besteht die engste Sympathie. Er hält Balfour durchaus nicht für einen schwachen Staatsmann, wie man an manchen Stellen glaubt. Chamberlains Ehrgeiz ist es, das Reich zu vereinen und das zu thun, was Bismarck für Deutschland und Cavour für Italien leisteten. Dann will er gern sagen „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren“, und heftet darauf vertrauen, daß die Nachwelt ihm volle Gerechtigkeit angedeihen lassen wird“ . . .

### Die Ereignisse in Transvaal.

Jene Buren und liberalen Engländer des Transvaal und des Caplandes, die gehofft hatten, Lord Milner werde in das rekonstruierte englische Ministerium Balfour eintreten und so Südafrika von seinem verhassten diktatorischen Regiment befreien, sind arg enttäuscht. Dafür aber sind die Goldminenbesitzer, denen Lord Milner aus gutem Grunde alle Wünsche erfüllt, in großer Freude. Sie erwarten nämlich mit der Rückkehr Lord Milners auch die Einfuhr von chinesischen Arbeitern und hermit eine beträchtliche Vermehrung ihrer Dividenden. Sie haben in letzter Zeit alle Hebel für die Einfuhr chinesischer Kulis in Bewegung gesetzt, da Transvaal selbst nicht die nöthigen Arbeitskräfte für die Goldgewinnung besitzt.

General Botha hat sich sehr energisch gegen die Einfuhr chinesischer Arbeiter ausgesprochen. Aber um die Meinung der Buren Lämmern sich die Engländer nicht. Wer wird „Bestigte“ um Rath fragen! Jetzt will Botha mit Delarey und Dewet, wie schon gemeldet, nach Indien gehen, um die dort noch befindlichen 500 bis 600 gefangenen Buren zur Ablegung des im Grunde unverbindlichen Treueides und zur Rückkehr nach Transvaal zu bewegen, wo sie bei den Wahlen für das Parlament im Falle der Gewährung der Autonomie von Transvaal gute Dienste leisten könnten.

England aber wird durch sein Verhalten die Buren neuerdings zum Appell an die Waffengewalt nöthigen. Sollte es zu einem Transvaal-Parlament mit einer burischen Mehrheit kommen, welche die Einfuhr von Kulis verbietet oder unterdrückt, so würde dieses Parlament trotz des Friedensvertrages sofort wieder aufgelöst und für lange Jahre mundtot gemacht werden.

Die Rückkehr Lord Milner's nach Südafrika wird also das Signal für die ersten Zusendungen der gefährdeten chinesischen Kuli und für energische Verweigerung einer freihandlichen Verfassung sein, welche letztere jetzt selbst von dem englischen Element verlangt wird, das so wenig an ein despotisches Regiment gewöhnt ist. Hiermit aber ergreifen die Engländer selbst die Initiative zu einer Erhebung, der sich die Buren wohl sofort anschließen würden. So stehen augenblicklich die Dinge in Südafrika.

Die Kommission, die über den Umfang und die Mittel zur Beseitigung der Arbeiternot zu berathen hält, hält noch immer Sitzungen. Unter den Personen, welche als Sachverständige vernommen wurden, befanden sich die Burengenerale Delarey und Crause. Die Aussagen dieser beiden erfahrenen Männer in der Kaffernfrage war dadurch besonders bemerkenswert, daß sie die Rückkehr zu der Behandlung der Kaffern, wie sie vor dem Kriege seitens der Burenregierung gehandhabt wurde, empfahlen. Es gäbe genügende Kaffern für alle Bedürfnisse, nur müßten diese durch Ausübung von Zwang zur Arbeit veranlaßt werden. Die öffentliche Meinung neigt immer mehr der Ansicht zu, daß die Chinesen doch kommen werden.

### Die marokkanische Frage.

Zur marokkanischen Frage wird aus London geschrieben:

Zu den günstigen Wirkungen der vom Könige Edward unternommenen Reisen gehört es, daß in England die Neigung zur Wiederannäherung an Frankreich und die Bereitwilligkeit geklärt wurde, aus früherer Zeit stammende oder sich neu entwickelnde Fragen mit wohlwollender Tendenz zu behandeln, um einem gegenseitigen Verständniß auf beiden Seiten des Kanals alle Unbequemlichkeiten aus dem Wege zu räumen. Unter diesen Fragen hat in letzter Zeit vor allem die marokkanische an Bedeutung gewonnen. Marokko bietet für die Zukunft unabsehbar außerordentliche Chancen der Entwicklung, wenn auch der Fortschritt, dem Charakter der Bevölkerung entsprechend, nur ein langsamer sein und es infolgedessen noch lange dauern kann, bis es z. B. möglich sein wird, von Marokko als von einer Kornkammer zu sprechen. Wenn man nun, eigentlich als Hauptmoment, die geographische Lage dieses afrikanischen Staates in ihrer enormen Bedeutsamkeit in Rechnung zieht, so ist es klar, daß die Wichtigkeit der Angelegenheit für die Hauptberühmtesten gar nicht übertrieben werden kann. Spaniens Interessen sind die aller Nachbarschaft. Gerade bei der weiteren Entwicklung, welche doch unsehbar von der Küste her einfließen wird, werden die marokkanischen Pressidien und der Koloniallehr nach den eigenen Häfen für Spanien von größter Wichtigkeit werden. Frankreichs Hauptinteresse ist ebenfalls das des Nachbarn; es liegt auf dem Lande, das Englands aber auf dem Meere. Daß die Lage der Dinge bezüglich Marokkos in den drei beteiligten Staaten erörtert wurde, steht außer Zweifel,

mehr zu behaupten und etwa gar von erfolgten Abmachungen zu sprechen, ist jedoch nicht nur unzutreffend, sondern auch inopportun. So heikle Fragen können durch Versuche zu gewaltsamer Beschleunigung in ihrer Behandlung nur in bedenkliche Phasen verlegt werden. England hat gewiß die beste Absicht, eheiliges Wohlwollen walten zu lassen, es ist auch mehr als je von freundschaftlich nachbarlichen Gefinnungen gegenüber der französischen Nation erfüllt. Man verschließt sich in London durchaus nicht den Erwägungen, welche wahrscheinlich die französischen Interessen leiten, und man ist weit davon entfernt, sich einseitigen Auffassungen hinzugeben. Andererseits ist es aber eine Selbstverständlichkeit, daß England in dem Schutze der eigenen alten und vitalen Interessen nicht erlahmen darf. Man hofft, mit der Zeit durch gründliche Erwägungen und freundschaftlichen Austausch von Ansichten einen durchführbaren Modus der Verständigung zu finden, dieses Ergebnisses kann aber, was nachdrücklich zu betonen ist, nur durch sorgsamste Ueberlegungen und viel Takt in der Zukunft erreicht werden.

### Aus aller Welt.

— Aus London wird den Münchener „Neuest. Nachr.“ berichtet:

Obwohl darüber keine bestimmte Verordnung existiert, ist es doch eine bekannte Thatsache, daß die englischen Criminalbeamten sich fast nie freiwillig photographiren lassen. Dies hat natürlich seinen Grund; denn die Verbrecherwelt versteht die neuesten Erfindungen der Technik in vielen Fällen nur zu gut und deshalb wäre es sehr leicht möglich, daß solche Bilder gerade in die Hände derjenigen Personen gelangen, denen die Criminalbeamten im Interesse der öffentlichen Sicherheit und des eigenen Erfolges absolut unbekannt bleiben sollten. Aber wenn sie sich auch nicht mit ihrem Wissen und Willen abnehmen lassen, so paßt es ihnen doch oft genug, daß sie „gelodakt“ werden, ohne daß sie eine Ahnung davon haben. So, es existirt unter der Bruderschaft, deren Taten das Licht scheuen, ein regelrechter Schwungsther und eintäglicher Handel mit Bildern von Geheimpolitikern. Diese eigentümliche Industrie soll von einer jungen Frau, Namens Woodcock, gegründet worden sein. Ihr Mann war ein berühmter Falschmünzer, und um ihm das Geschäft zu erleichtern, und nicht immer um seine persönliche Sicherheit sorgen zu müssen, verschaffte sie sich die Stellung als Schenkdamen in der Restauration in der Old Bailey, die seiner Zeit zur Bequemlichkeit für die Polizei und die von ihr berufenen Zeugen eingerichtet worden war. In dieser Stellung hatte sie reichlich Gelegenheit, alle Geheimpolitikern kennen zu lernen, und mit einem scharfen Apparat photographirte sie alle diese „gefährlichen“ Menschen, um nachher die Bilder in der Verbrecherwelt um 5 Schillinge pro Stück abzusetzen. Natürlich mußte es für jeden unternehmungslustigen Verbrecher von größter Wichtigkeit sein, die Bilder aller ihn vielleicht verfolgender Beamten zu besitzen. Dieses Spiel ging eine Zeit lang, auch noch, nachdem ihr Mann trotz aller Vorsichtsmaßregeln entdeckt und vor Gericht gebracht worden war, bis sie eines schönen Tages ertrappt und von ihrem Posten entfernt wurde. Aus denselben oder wenigstens ähnlichen Gründen lassen sich auch die Verbrecher selbst sehr ungerne photographiren, obwohl natürlich ihre Portraits für das Verbrecheralbum verlangt und trotz ihrer Weigerung auch abgenommen werden. Der Prozeß ist oft mit den größten Schwierigkeiten verknüpft, denn die Burschen lassen sich nicht immer überzeugen, daß die Sache ein unvermeidliches Uebel ist. Da sitzen sie oft nicht minuten-, sondern stundenlang und schneiden allenthalben Grimassen, oder sie werfen sich gar zur Erde und schlagen mit Händen und Füßen um sich. Aber der photographirende Polizist ist geduldig und aufmerksam, und der erste Augenblick, in dem der Gefangene seine Lage und seine Absicht versteht und sein Gesicht die gewöhnlichen Formen annehmen läßt, wird benützt, um „abzuschnappen“. Eißt sich die Handlungsweise der beiden erwähnten Parteien recht leicht erklären, so bleibt es doch merkwürdig, warum unwillkürliche Bilder oft einen so großen Abscheu vor dem Photographiren haben. Der Ausstand der Marokkämme im Jahre 1860, der Großbritannien so große Opfer an Geld und Menschenleben gekostet hat, hatte seine direkte Ursache in der indiscreten Handlung eines britischen Beamten, der versuchte, einen der Hauptlinge zu photographiren. Ein anderes Beispiel ist das Benehmen des Durmesen-Hauptlings Boh Aha, der 1839 zum Tode verurtheilt wurde und den Richtern ins Gesicht lachte, als man ihm sagte, daß er aus dem Gerichtssaale nach dem Galgen geführt würde. Als man ihm aber sagte, er solle vorher photographirt werden, begann er vor Wuth und Angst laut zu heulen.

— Einen gewiß einzigartigen Record hält ein Bürger Philadelphias. Der Mann kann sich nämlich rühmen, im Laufe der letzten fünf- unddreißig Jahre seines nahezu acht Decennien zählenden Lebens über zwei Millionen Dollars in Gold, Scheinen und Juwelen gefunden zu haben. Diese an sich märchenhaft klingende Thatsache erscheint erklärlich, wenn man erfährt, daß Mr. J. Banks den Posten eines Hüthters der Depositionsgewölbe der Fidelity Trust Company bekleidete. Wie geizig manche Leute, die hier ihre Kostbarkeiten niederlegen müssen, beweist der Umstand, daß der Champion-Geldfinder, der gleichzeitig ein Recordbrecher in Bezug auf Ehrlichkeit genannt zu werden verdient, für seine gesammelten Funde nur 30 Dol-

lars in barem Gelde und Gegenstände im Werte von etwa 45 Dollars in Empfang nehmen durfte. In den Gemälden der Trust Company befinden sich Tausende von Privatgeldscheinen und mehr als 600 Deponenten gehen dort täglich aus und ein. Unter der speziellen Obhut Banks stand der Raum, in welchem die Hinterleger den Inhalt ihrer Kassetten prüfen oder Wertobjekte hinzulegen resp. entnehmen. In diesem Gemälde wurden denn auch fast alle Funde gemacht. Entweder ließ ein Klient der Gesellschaft beim Durchsuchen seines deponierten Eigentums einige Wertgegenstände, ein Bündel Papiere oder eine Rolle Gold achtlos auf dem Tische liegen, vielleicht auch gar auf den Fußboden fallen oder er verlor sie beim Hinausgehen. Für seine beiden größten Funde im Werte von 100,000 Dollars und 60,000 Dollars erhielt der eheliche Thürhüter nicht einen Cent. Von dem Verkäufer der 60,000 Dollars enthaltenden Goldrolle mußte er sich sogar eine höchst grobe Behandlung gefallen lassen. Der Herr, einer der reichsten Millionäre der Stadt, ärgerte sich offenbar zu sehr, daß der Mann ihn, der einem Trust vorstand, auf einer Unachtsamkeit erlappt hatte. Tausendmal lieber würde es der Dollarsfürst gesehen haben, wenn Banks das Geld, ohne ein Wort darüber zu erwähnen, behalten hätte. (7) Und so möchte es wohl auch den anderen Verkäufern bedeutender Werte unangenehm sein, daß irgend Jemand ihnen eine harte Gedankensolligkeit nachweisen konnte. Bei einer Gelegenheit entdeckte der Portier ein schlichtes Päckchen mit 25,000 Dollars auf einem der Tische im Prüfungsbüro. Das Geld mußte dort schon fünf Stunden, allen Eintretenden sichtbar, gelegen haben, und mehr als dreihundert Personen waren seitdem in dem Räume gewesen, von denen jede das verlorene Päckchen hätte an sich nehmen können. Ein Geschenk im Werte von etwa 1 1/2 Mark war die Belohnung, die der Eigentümer der Summe gab.

### Tageschronik.

— Eine erfreuliche Maßnahme des Ministeriums der Volkserziehung melden die „Hosocera“. Infolge der Überfüllung der Lehranstalten hatte das Ministerium im Jahre 1892 Kindern, die zu Hause unterrichtet und erzogen werden, das Recht zurkannt, zusammen mit den Schülern der Gymnasien und Progymnasien Prüfungen im Kursus von 4, 6 und 8 Klassen abzulegen. Im Jahre 1897 wurde diese Vergünstigung auf alle Klassen der Gymnasien, Progymnasien und Realschulen ausgedehnt. Hierbei wurden jedoch für die früheren Böglinge der ministeriellen Lehranstalten, die die Anstalt aus dem oder jenem Grunde verlassen hatten, sehr empfindliche Einschränkungen festgesetzt. Diese Einschränkungen bestanden in folgendem: 1) Schüler der mittleren Lehranstalten, die diese nach zweijährigem erfolglosem Aufenthalt in einer und derselben Klasse zu verlassen gezwungen waren oder aber freiwillig verlassen haben, können in dieselbe oder eine andere Lehranstalt nur nach Verlaufe eines Jahres seit ihrer Entlassung wieder aufgenommen werden, 2) sie können weder in die Klasse, aus der sie entlassen worden, noch in die nächsthöhere eintreten, 3) bei der Wiederaufnahme haben sie eine Prüfung im gesamten Kursus der vorhergehenden Klassen abzulegen und 4) haben die pädagogischen Konzeile darauf zu achten, daß die wiederanzunehmenden Schüler ihrem Alter nach — der betreffenden Klasse entsprechen.

Zur Zeit hat das Ministerium wohl in Rücksicht auf die bevorstehende Reform, obige einschränkende Regeln aufgehoben und die Vergünstigungen, die die zu Hause erzogenen Kinder genießen, im vollen Umfange auch auf die ehemaligen Schüler der mittleren Lehranstalten ausgedehnt.

— Auf den Stationen der Eisenbahnen angekommene und im Verlaufe einer gewissen Zeit seitens der Empfänger nicht abgeholtte Waaren, sei es Öl- oder Frachtgut, d. h. Frachten, die in Person- und Güterzügen zur Beförderung gelangen, werden nach erfolgter Publikation schlechweg meistbietlich versteigert. Eine Ausnahme hiervon bilden, wie einem neulich veröffentlichten ministeriellen Erlaß zu entnehmen ist, spirituose Produkte, deren Verkauf nachstehenden Regeln zu unterliegen hat:

Spiritus und Kornbranntwein, sofern diese Privatbrennereien entflammen und von der Alkoholverwaltung als brauchbar zu Zwecken der Kronsmonopoloperationen anerkannt werden, sollen von dieser Verwaltung in Empfang genommen werden und zwar zu Preisen, welche in den entsprechenden Gouvernements festgesetzt sind, wogegen Spiritus und Schnäpfe, die dem Monopolhandel entflammen, zu vollen Preisen zurückgenommen werden. Nichtabgeholtter Spiritus und Brantwein, sofern diese als nicht tauglich für Operationen des Monopolhandels seitens der Alkoholverwaltung erkannt werden, ebenfalls Sendungen, welche Waaren enthalten, die aus den Ueberbleibseln der Spiritusfabrikation hergestellt sind, ferner diverse Spiritusfabrikate und russischer Cognac dürfen nur in Gegenwart von Beamten zur Veranlichung zugelassen werden und können dabei mitbeweisen: bei der Versteigerung von Schnapsfabrikaten und Cognac — alle Anwesenden, bei den übrigen Erzeugnissen und Produkten nur Vertreter solcher Fabrikantlagen, die spirituose Produkte zu technischen und chemischen Zwecken verwenden, diese Käufer müssen mit den entsprechenden Beglaubigungen versehen sein. Schnaps-

fabrikate und Spiritusprodukte, die ihrer Qualität, Quantität oder dem Ursprung der Fabrikation nach weder zu Zwecken der Monopoloperationen Verwendung finden, noch zum gewöhnlichen Gebrauch zugelassen werden können, sind seitens der Alkoholverwaltung zu konfiszieren und werden nach Aufnahme eines Akts derselben übergeben.

— Bitte für arme Schüler. Die Zeit ist herangekommen, wo das Schulgeld für die Schüler unserer mittlen Lehranstalten gezahlt werden muß und viele arme Eltern befinden sich deshalb in großer Sorge. Da möchten wir denn an die Herzen aller Gutgeantanten um Unterstützung appellieren und glauben damit keine Fehlbilte zu thun. Wir bemerken, daß diesbezügliche Spenden von jeder Schulobrigkeit entgegengenommen werden, auch würden wir eventuell Gaben in Empfang nehmen und an die Vorsteher der uns zu bezeichnenden Lehranstalten abführen.

— Die Kaiserliche Bahn hat die Annahme von Gütern zum Weitertransport auf kurze Zeit stillt, weil sich auf den einzelnen Stationen der genannten Bahn infolge der jüdischen Feiertage große Massen verschiedener Frachten angesammelt haben. Besonders stark überfüllt sind die Stationen Lodz und Pabianice, wo auch bei normalem Verkehr die Magazine, Rampen und Ausladeplätze zur Aufnahme der Sendungen bei weitem nicht ausreichen.

— Körperverletzungen. Auf einem freien Platz auf der Alexandrowska-Strasse № 118 bombardierten sich vorgestern mehrere Knaben mit Steinen, wobei dem 12jährigen Ferdinand Leitch eine Körperverletzung beigebracht wurde, weswegen der Arzt der Rettungstation herbeigerufen werden mußte, welcher dem Verletzten Hilfe leistete.

Ebenfalls vorgestern wurde dem 21jährigen Fawel Offenheim auf der Eggleimiana-Strasse mit einem Ziegelstein eine gefährliche Kopfwunde beigebracht. Auch in diesem Falle mußte die Hilfe der Rettungstation in Anspruch genommen werden.

— Russisches Mehl wird gegenwärtig in solch bedeutenden Massen nach Lodz gebracht, daß die Niederlagen überfüllt sind und die Händler die Preise um eine Kleinigkeit ermäßigt haben.

— Schwer verletzt. Während eines im Juwelierladen Petrikauerstraße № 67 zwischen einem gewissen S. Z. und seinem Kollegen ausgebrochenen Streites verletzte der Letztere dem Ersteren einen derartig heftigen Schlag ins Auge, daß der herbeigerufene Arzt die Befürchtung aussprach, es werde um das Augenlicht geschehen sein.

— Ueberfahren. Vorgestern Nachmittag wurde an der Ecke der Petrikauer- und Zawadzka Straße ein fünfzehnjähriger Knabe, Namens Salsob Zelinski von einer Droßke überfahren und trug verschiedene Verletzungen am Körper davon. Der erschienene Arzt der Rettungstation leistete dem Knaben Hilfe.

— Nüchtern erkrankt ist vorgestern die 12jährige Schmiedemeisters Tochter Josefa Kossika in dem Augenblick, als sie die Smugowa-Strasse überschreiten wollte, sie fiel bewußtlos auf das Straßenpflaster nieder. Der Arzt der Rettungstation wurde herbeigerufen, welcher dem erkrankten Kinde Hilfe leistete.

— Messerstecherei. Vorgestern entstand auf der Karolewka-Strasse № 14 zwischen mehreren Arbeitern eine argge Schlägerei, wobei dem 19jährigen Josef Galicki einige Messerstiche beigebracht wurden, weshalb die Hilfe der Rettungstation in Anspruch genommen werden mußte. Seitens der Polizei wurde ein Protokoll aufgenommen.

— Vom Wagen gestürzt. Vorgestern stürzte das Dienstmädchen Antonina Strzelicka, 17 Jahre alt, von einem durch die Petrikauer-Strasse fahrenden Wagen und verrenkte sich hierbei den linken Arm. Nachdem ihr vom Arzt der Rettungstation Hilfe zu teil geworden, konnte sie die Fahrt wieder fortsetzen.

— Einbruchdiebstahl. Aus der im Hause Widzowskistrasse № 59 belegenen Wohnung eines gewissen Moses Dornier wurden am Freitag Abend um 7 Uhr mittels Einbruchs verschiedene Sachen im Werte von 130 Rbl. gestohlen. Der Dieb ist noch nicht ermittelt.

— Die Nachricht, daß die Apotheken vom Staat monopolisiert werden sollen, taucht wieder in den Hoffensblätter auf. Dagegen soll, wie immer wieder verlautet, das Branntwein-Monopol wieder aufgehoben werden. Ueberhaupt lauffieren in der Restenpresse gegenwärtig vielfach Gerüchte über die Einschränkung des Finanzministeriums auf sein früheres engeres Gebiet. Die „Hov. Bp.“ enthält darüber einen Spezialartikel, in dem die Frage, wie viel Wahres an den Gerüchten sei, offen gelassen wird.

— Die Aktien-Gesellschaft Julius Heigel hat eine Probe sendung von 3 Waggons Kartoffeln bezogen, die sie zum Selbstkostenpreise von 2 Rbl. 20 Kop. pro Korzec (240 Pfund) an ihre Arbeiter abgibt.

— Im Locale des Fabrikmeister-Bereins hält heute Nachmittag um 4 Uhr Herr Dr. Sotiel eine Vorlesung über Hygiene in den Fabriken.

— Das zweite Concert des Warschauer Philharmonie-Orchesters war gegen alle Erwartung schwach besucht. Die ersten Reihen des Parquets waren fast leer und ein großer Teil der Logen, namentlich im ersten Rang, blieb unbefüllt. Die Ursache an dem schwachen Besuch sollen die hohen Eintrittspreise sein, über die so mancher Klage laut wurde. Das ganze Arrangement dieser Wohlthätigkeits-Concerte hat sich, wie schon erwähnt, zu kostspielig gestaltet und

so mußten hohe Preise angelegt werden, um die ungewöhnlich großen Ausgaben zu decken und einen Ueberfluß zu erzielen. Daß dies nicht praktisch war, wird sich wohl nach der Abrechnung erweisen.

Inmerhin hätte die sympathische Veranstaltung der beiden Wohlthätigkeitsvereine eine größere Unterstützung seitens der wohlhabenden Mitbürger verdient und ist die von dieser Seite kommende Klage über die hohen Preise eine nicht stichhaltige Ausrede, die umsonst zu bedauern ist, als sie einen neuen Beweis des vorherrschenden Indifferenzismus giebt.

In künstlerischer Beziehung war der Erfolg ein hochbefriedigender. Ganz besonders hervorzuheben sind: die Bethovensche Ouverture „Leonore“ № 3, Tschaikowskys symphonisches Werk „Romio und Julia“ und die prächtige E-moll Symphonie von A. Dwozgal, die mit großer Präcision und mit einer bewundernswürdigen Nuancierung vorgebracht wurden.

Den Schluß des Programmes bildete die bekannte Griechische Composition: „Per Oyn“ № 1. Morgenstimmung, Azas Tod, Antras Tanz und in der Halle des Vergönigs.

— Aus Konstantynow. Der im Rzewer Gemeindefestlokal wegen Diebstahl internirte Reinhold Wojtinek machte vorgestern Früh, als die anderen Arrestanten noch schliefen, einen Selbstmordversuch. Er verschaffte sich ein Messer, brachte sich eine tiefe Schnittwunde am Halse bei und legte sich wieder nieder, um den Tod abzuwarten. Zum Glück wurde aber dieser Vorfall von den übrigen Arrestanten, die durch das Stöhnen des Verwundeten erwachten, bemerkt und das Aufsichtspersonal benachrichtigt, worauf der Selbstmordtandbat nach dem Alexander-Hospital in Lodz überführt wurde. Sein Zustand ist nicht lebensgefährlich.

— Der Inspector der hiesigen Typographien, Lithographien und Buchhandlungen wohnt jetzt Petrikauer-Strasse № 107, Wohnung 21, und hat seine Empfangsstunden Montags, Mittwochs und Freitags von 9—10 Uhr Morgens.

— Neue Brodtage. In Anbetracht des Steigens der Getreidepreise hat die hiesige Bäckermeister-Innung bei dem Magistrat um die Einführung resp. Befürwortung einer neuen Brodtaxe nachgesucht.

— Der Stadlarzt Dr. Schmidt ist gegenwärtig mit der Abfassung eines Zeitungsartikels beschäftigt, in dem auf die Schädlichkeit des Bestreuens des Holzpflasters mit einer Mischung von Sand und Kies hingewiesen und gefordert werden soll, daß das Holzpflaster künftighin nur mit gestiebtem größerem Kies bestreut werde.

— Gemälde-Ausstellung. Einige hiesige Freunde der Wohlthätigkeit beabsichtigen eine Ausstellung von im Privatbesitz befindlicher Gemälden zu wohlthätigem Zweck zu arrangiren und hoffen, daß sich bei Realisirung des Projectes die Besitzer von Gemälden bereit finden lassen werden, dieselben zur Verfügung zu stellen.

— Wie wir hören, steht der Dirigent des Musikvereins Herr Sobolek gegenwärtig mit Herrn M. Gowałowicz wegen Engagements des aus 16 Mann bestehenden Orchesters des Victoria-Theaters in Unterhandlungen, die aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem beide Theile befriedigenden Abschluß führen werden.

— Der ehemalige Direktor unseres Musikvereins und gegenwärtige Professor am Wiener Conservatorium, Herr Heinrich Melcer hat eine Oper, welche den Titel „Marie“ trägt, componirt, die im Laufe der Winteraison in Warschau zur Aufführung kommen wird.

— Das Comité des Stellenvermittlungs-Bureaus des christlichen Lehrvereins theilt mit, daß in dieser Woche folgende Mitglieder die Interessenten im Bureau von 7 bis 8 Uhr Abends empfangen werden:

Montag:	Hr. B. Dientkowska,
Dienstag:	Herr Tomaszewski,
Mittwoch:	„ Bolanowski,
Donnerstag:	„ Förster,
Freitag:	„ Slawinski,
Sonntag:	„ Zylnski!

Das Bureau offerirt seine Dienste unentgeltlich und befindet sich im Hause Dzielnaska № 31.

— In der nächsten hiesigen Session des Petrikauer Bezirksgerichts können folgende Kriminalproceffe zur Verhandlung:

Am Donnerstag, den 2. (15.) Oktober:

- 1) Josef Budlewicz und Wieslaw Gertlich, fahrlässiger Todschlag.
- 2) Anton Ruski, Todschlag bei einer Kreuzerei.
- 3) Petronella Pogorzelska, Diebstahl zum vierten Male.
- 4) Lorenz Saworek, fahrlässiger Todschlag.
- 5) Johann Domoński, vorläufiger Mord.
- 6) Simon Jakubowicz, Beleidigung eines Beamten bei Ausübung seiner Dienstpflicht.
- 7) Valentin, Marianna, Franz und Synag Materowicz, leichte Verletzung.
- 8) Ezer Joradul, Stanislaus Jozwiak und Berthold Garmel, Diebstahl auf der Fahrt.
- 9) Franz Budzyski und Karl Gasmann, Diebstahl mit Einbruch.

Am Freitag, den 3. (16.) Oktober:

- 1) Britha Bechtold, Diffamation.
- 2) Kaiser Etermann, Uebertretung des Zollgesetzes.

3) Mostel Bleimann, Beleidigung einer Privatperson im Amtlokal.

4) Simon Ruscki, Benützung falscher Gewichte in betrügerischer Absicht.

5) Wladimir Wyganowski, Uebertretung der Censurvorschriften.

6) Josef Michalak, Stanislaus Biskupczak und Stanislaus Sobierajski, leichte Verletzungen.

7) Stefan, Josefa und Scanciszla Sado, Josef Dyka, Josef Kowalski, Josef und Lorenz Smiechowicki, desgleichen.

8) Andreas Łezowski, Anton, Agnes und Josefa Polarski, Josefa, Marianna I, Marianna II, Valentin, Synag und Katharina Kossicki, desgleichen.

9) Wladyslaw Zawada, Mieczyslaw Czynowski, Stanislaw Dychowski und Johann Gronowski, Diebstahl.

10) Heinrich Ludwig, Einbruchdiebstahl.

Am Sonnabend, den 4. (17.) Oktober:

- 1) Ludwig Herbst, Wechselräubung.
- 2) Anastasia, Bronislawa u. Emma Adamski, falsche Angaben beim Aufstellen des Traualtes.
- 3) Peter Sirkera, Freilassung eines Arrestanten.
- 4) Stanislaw Lewandowski und Anton Drawczyk, Raub und Notzucht.
- 5) Stefan Molicki, fahrlässiger Todschlag.
- 6) Franziska Michel und August Rst. Ehebruch.
- 7) Wojciech Kokoziejek und Antonina Kokoziejek, leichte Verletzung.
- 8) Valeria Drodowczyk, Julia Kozemienicka und Broniekawa Hunt, Diebstahl zum wiederholten Male.
- 9) Peter Brulaski und Daniel Pojis, fahrlässiger Todschlag.
- 10) Chemia Blanek, Einbruchdiebstahl.

Bestand des Gerichts wie gewöhnlich.

— Eheerin oder Kochknecht? Der bereits auch statistisch erwiesene Umstand, daß zu viele Mädchen sich dem Eheerwerb widmen, bewirkt, daß das Angebot viel größer ist als die Nachfrage, und daß der Stellunggebende unter vielen die Auswahl hat, die Suchende aber froh ist, überhaupt unterzukommen. Man berichtet aus Deutschland einen Fall, wo die Eheerin, welche das höhere Examen bestanden hatte, nach längerem Suchen schließlich eine Stelle annahm, wo sie neben freier Station den Monat 24 Kronen erhielt. Diese Zustände bestehen schon seit Jahrzehnten. Trotzdem sieht man noch fortwährend in jedem Jahre wieder eine Unmenge von Mädchen diesen Beruf ergreifen und ihn immer noch mehr überfüllen. Wie anders ist es dagegen mit Kochknechten und Haushälterinnen. W.ich gesucht und schwer zu findende Persönlichkeiten sind sie. Großes Gehalt dürfen sie fordern, mit Vergnügen wird es ihnen gegeben. Wie zart und sanft werden sie behandelt, wie viele Rücksichten läßt ihnen die Hausfrau angedeihen. Sie weiß eben, daß es sehr schwer ist, eine neue Koch zu finden. So verleiht die Aussicht auch ist, daß dieser Beruf ein minderwertiger sei, daß die junge Dame oder das Mädchen eine Stufe heruntersteigt, welche ihn ergreift, sie herrscht immer noch. Allerdings fangen manche vernünftige Mädchen schon an, das rechte Einssehen zu bekommen, und der Kochknecht werden immer mehr. Aber es sind noch lange nicht genug, eine ganze Menge könnte noch unterkommen. Wie viel weniger Zeit brauchen sie für ihre Ausbildung, als die Eheerbin, und gelblich undankbaren B.ruf der Eheerbin und Eheerbin ergreifen. Sie sollten es nur dann thun, wenn sie ungewöhnlich talentirt sind.

— Im Thalia-Theater gelangt heute Abend eine Komität, das Lustspiel „Das Gewißheitliche“ von Robert Wich, das gegenwärtig an allen großen deutschen Bühnen mit riesigem Erfolge gegeben wird, zur ersten Aufführung. Am Nachmittag wird die Operette „Don Carlos“ bei halben Preisen wiederholt und Morgen Abend findet bei Mittelpreisen die achte Aufführung der Operette „Madame Scherz“ statt.

— Am Freitag den 16. d. Mis., findet im großen Saale des Concerthauses ein einziges Concert des böhmischen Streichquartetts statt, und kein Musikfreund wird sich wohl die Gelegenheit entgehen lassen, mit eigenen Ohren zu hören, was Andere in so hohe Begeisterung versetzen konnte.

Die Leistungen des böhmischen Streichquartetts sind von der gesamten musikalischen Welt Europas als Perlen edelster Kunst anerkannt worden, Tausende und aber Tausende Musikkenner haben den Künstlern Hoffmann, Sulz, Nedbal und Professor Wihan zuzubekelt und selbst die strengste Kritik hat nur das eine Utheil gesagt, daß sich in diesen vier Künstlern Faktoren vereinigen, wie sie in schönerer Harmonie zusammenwirkend bisher noch niemals gehört wurden.

In voller Hingabe an ihre Aufgaben, spielen die Böhmen ein jedes der Werke mit der ihnen so oft nachgerühmten, unübertrefflichen künstlerischen Vollkommenheit, mit der ganzen Intelligenz und Feinheit, wie sie nur den Auserwählten unter den Künstlern eigen. Ein jeder von ihnen ein echter Musiker und meisterhafter Beherrscher seines Instruments, ein jeder von ihnen eine künstlerische Persönlichkeit, die ihr Können einzig in den Dienft des Ganzen stellt. So entstehen Leistungen, die das feinste Grad der Kunstwerk rein und klar beleuchten, den vollen Reichtum der Tonschöpfungen offenbaren und ihre geheimnisvolle

Willen enthüllen. Woju der Worte? Das Spiel der "Böhmen" ist bekannt genug, als daß es noch einer Empfehlung bedürfte. Geht hin und laßt, es bietet sich ja am 16. October eine Gelegenheit, die gewiß kein Kunstfreund unbenutzt an sich vorübergehen lassen wird.

Im Großen-Theater wird heute H. Pietraszewicz vom Theater in Lemberg als Haidrose in der Operette "Die Glocken von Corneville" auftreten.

Helenehof. Bei dem heute Nachmittag stattfindenden Casse-Concert werden, wie in den vorhergehenden Sonntagen, wieder der humorist. Ludwig Glaser, der Musikparodist E. K. Smith und zum letzten Male die schwebende Dame Armida mitwirken.

Literarisches.

Ein wahrer Schatz für Theater- und Kunstfreunde ist die in Berlin im Verlage von O. O. Glöner erscheinende illustrierte Zeitschrift für Theaterwesen, Literatur und Musik "Bühne und Welt". Die genannte Zeitschrift, die mit der ersten October-Nummer ihren sechsten Jahrgang begonnen hat, erfreut sich allenthalben der größten Beliebtheit und besitzt auch in unserer Stadt Anhänger, deren Zahl sich zwar langsam, aber stetig vermehrt. "Bühne und Welt" ist eine reiche Fundgrube sowohl für den Künstler, wie auch für den Laien und besonders dem Letzteren kann man dieses Fachblatt garnicht warm genug empfehlen. Nach Schluß eines jeden Jahrganges (24 Hefte) besitzt er ein Nachschlagewerk ersten Ranges. Hier findet er endlich, was er braucht, ein Werk, das ihm die Kunst näher bringt, das ihn über Bühnenkunst und Leben, über die neuesten Bühnenwerke und deren Wert u. s. w. stets auf dem Laufenden erhält. Das vorliegende Heft Nr. 1 des neuen Jahrganges zeichnet sich wieder durch einen reichhaltigen, hochinteressanten Inhalt aus.

Das ganze Heft ist auch reich illustriert und bringt außer einer großen Anzahl kleiner Bilder und Porträts zwei Kunstbelegungen und zwar: Das Porträt Emil Dvoraks und ein Szenenbild aus dem Björnson'schen Lustspiel "Geographie und Liebe" auf dem Berliner Theater zu Berlin. "Bühne und Welt" ist zum Preise von 50 Pf. — 30 Kop. pro Heft oder von Mk. 3.50 pro Quartal direct und von den hiesigen Buchhandlungen E. Fischer, Leon Sima u. s. w. Eckartle oder Paul Jeryl vorm. Milbich zu beziehen. Probenummern legt jede Buchhandlung gern zur Ansicht vor.

Telegramme.

Frankfurt a. M., 9. October. Die "Frankfurter Zeitung" meldet:

Von Tirnova werden neue Aufstürzungen gemeldet, Regierungsanhänger überfielen Anhänger der vereinigten Opposition, die Dr. Danew sowie andere Parteichefs nach einer Wahlversammlung zur Bahn begleiteten. Es entspann sich ein Straßenkampf, bei dem Revolvergeschosse abgegeben wurden. Es wurde Militär requiriert. Ein Oberst und ein Hauptmann sind verwundet. Militärpatrouillen durchziehen die Straßen.

Leipzig, 9. October. Heute früh erschoss in Leipzig-Gutitzsch der Zeichner Seifert, der wegen eines Nervenleidens schon früher in einer Scenenstalt war, seine Mutter, seine Schwester und sich selbst. Ein Schuß auf einen herbeigeeilten Nachbar ging fehl.

Wien, 9. October. Maßgebende liberale Parteikreise Ungarns halten daran fest, daß Herr v. Szell doch Ministerpräsident werden dürfte, falls es ihm gelingt, auf der Grundlage seines Militärprogramms eine compacte, fest zu ihm stehende Majorität zu bilden. Herr v. Szell werde — so glaubt man — falls die Krone an seinen Patriotismus appelliert, die Mission annehmen. Herr v. Szell wird die erwähnten Garantien von der liberalen Partei fordern. Man nimmt weiter an, daß ein großer Theil der Apponyi-Fraction sich wieder zu den Alliberalen schlagen werde. — Graf Aguen hat alle Beschlüsse auf Ablehnung der freiwilligen Steuerzahlungen annullirt.

Szegedin, 9. October. Gestern Abend wurden die Straßendemonstrationen wieder erneuert. Die Polizei wurde mit Steinen beworfen, fünf Polizisten erlitten erhebliche Verletzungen.

Paris, 9. October. Die von Italien vorgeschlagene internationale Konferenz zur Befestigung von hygienischen Vorschriften gegen Cholera- und Pestgefahr tritt am 10. October hier zusammen.

Paris, 9. October. Der Direktor der Algerischen "Revue of North-Africa", Garnier, hält in einem Telegramm an den Direktor der "Liberte" die Meldung betreffs der Verlegung Marokkos unter französisches Protektorat aufrecht. Garnier bestätigt gleichzeitig, daß die neue Verfassung für Marokko mit allen Einzelheiten über die Einkünfte der Beamten und die Zollangelegenheiten in arabischer Sprache gedruckt worden ist.

Paris, 9. October. Erzherzog Leopold Salvator ist gestern Nachmittag vom Platz des Luftschiffer-Clubs mit dem Ballon "Centaur" aufgestiegen. Bis Mitternacht ist keine Nachricht über den Verbleib des Ballons eingetroffen. Das Wetter ist sehr ungünstig.

Paris, 9. October. Erzherzog Leopold Salvator ist nach 14 stündiger Luftfahrt in Lübeck gelandet.

Paris, 9. October. In Le Bourget brannte eine Wagensfabrik nieder; der Schaden beläuft sich auf 500,000 Francs. Die Pariser Feuerwehr war zur Hilfeleistung dorthin abgegangen.

Tourcoing, 9. October. In verschiedenen Gemeinden an der Grenze haben Ausländer die Bäckerei- und Fleischerläden geplündert.

Rom, 9. Okt. Der Papst erklärte in einer Unterredung mit Dr. Colza aus Venedig auf eine von letzterem an ihn gerichtete Frage, es sei vollständig unmöglich, daß er einmal nach Belgien komme. Hierdurch werden die Meldungen demontiert, wonach der Papst seine freiwillige Gesandtschaft aufzugeben beabsichtige.

Haag, 9. October. In Holland wüthete ein juchbarer Sturm. Auf dem Zuideisee sank eine Fischerkanne, über das Schicksal der Besatzung ist noch nichts bekannt.

Konstantinopel, 9. Okt. Der bulgarische Grenzüberwacher dem Großwesir gestern ein Bittgesuch um staatliche Hilfe für die Bewohner der abgebrannten Dörfer im Sandtschal Kirklisse, welche sich in der größten Nothlage befinden. Der Großwesir ordnete sofort die nöthige Hilfe an. Neuerdings sind bulgarische Zeitungen in der Türkei verboten, sie werden auch von den fremden Postämtern nicht ausgeführt. Der bulgarische diplomatische Agent Nalshewitsch überreicht erst morgen der Pforte sein Beglaubigungsschreiben, machte aber bereits zwei Besuche im Bildpalaste und begann die Verhandlungen über verschiedene Angelegenheiten.

Sofia, 9. Okt. Bei Develair haben die Türken die bulgarische Grenze überschritten, die bulgarischen Posten vertrieben und bei Dabnica einen Raub ausgeführt. Zwei Compagnien bulgarischer Infanterie sind den Türken, welche die Grenze jedenfalls nur irrthümlich überschritten haben, entgegengetreten und haben die Eindringlinge über die Grenze gebracht.

Hier Türken und ein Bulgare sind gefallen.

New-York, 9. October. Aus Montana wird telegraphirt, daß die Dynamitlarden die Brücke der Northern-Pacific Bahn in die Luft gesprengt haben.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Th. P. hier. Wohl giebt es hier zwei officielle Collecteure, doch dürfte dies aus hier nicht zu entscheidenden Gründen an der Sache nichts ändern.

Angesommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Bieder und Vogeljang aus Bremen — Tennings aus Hamburg — Bobowicz aus Moekau — Herzog aus Reichenberg — Spengler aus Charlottenburg — Hofans und Goldmann aus Warschau. Hotel Mannteußel. Herren: Bogulin und Udermann aus Warschau — Krumm aus Remscheid — Pruski aus Czestochau — Topolewski aus Tomaszow — Malten aus Wien — Dubnitow aus Escherloff. Hotel Victoria. Herren: Kamionka und Kizypow aus Warschau — Kstanas aus Ploz — Freimann aus Walk — Belino und Gribar aus Zagreb — Gribar aus Radansdorf Berger aus Danzig — Sufa aus Prag — Dubnitki aus Selsawegrad — Drambusch aus Hamburg — Wajolowska aus Rawa. Hotel de Pologne. Herren: Zege aus Kalisch — Kalowski aus Gorkowice — Wescerki aus Kutow — Kleinbierki aus Wlanow —

Mastrowski aus Wislaffewice — Grenz aus Dombrowa — Trusler und Pres aus Bialystok — Stachurski aus Radom — Grochoki, Poswianski und Dyl aus Warschau.

Todtenliste.

- Erwin Rosenau, 2 Jahr, B. Alexanderstr. Nr. 46. Marie Louise Schubarth geb. Knapp, 32 Jahr, Andreasstr. Nr. 58. Albrecht Jäger, 10 Monate, B. Nowakstr. Nr. 6. Ludwig Albrecht, 61 Jahr, Alexander-Hospital. Helma Hoffmann, 6 Jahr, Kreuzgast. Nr. 4. Gustav Sadowski, 33 Jahr, Roth's Kreuz-Spital. Marynna Numann geb. Grünig, 77 Jahr, Wilcza Nr. 12. Ferdinand August Emil Meier, 70 Jahr, Wldzewska Nr. 111. Ottilie Günther geb. Heiser, 27 Jahr, A. Jazewska Nr. 45. Janina Sibielka, 1 Jahr 5 Monate, Myrarska Nr. 43. Czeslaw Raskiewicz, 4 Monate, Alt-Baluty Nr. 1. Ignacy Jablonski, 3/4 Jahr, Alexanderstr. Nr. 23. Franciszka Kaucz, 3 Jahr, Dreyerstr. Nr. 15. Janina Soszlowicka, 7 Monate, Spacerna Nr. 12. Stanislaw Pizarski, 1/2 Jahr, Grzbowa Nr. 32. August Ludwig Richter, 43 Jahr, Długa Nr. 61. Magdalena Portala, 84 Jahr, Zakonnast. Nr. 61. Josef Grijun, 3 Tage, Benedyktenstr. Nr. 22. Helena Szymanska, 9 Monate, Długastr. Nr. 148.

Die Staatsbank verkauft:

Fratten: auf London auf 3 Monate zu 93,45 für 10 Pf. auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark. auf Paris auf 3 Monate zu 37,25 für 100 Francs. auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,40 für 100 Holl. Gulden. Checks: auf London zu 94,40 für 10 Pf. auf Berlin zu 46,30 für 100 Mark. auf Paris zu 37,47 für 100 Francs. auf Amsterdam zu 78,15 für 100 Holl. Guld. auf Wien zu 39,50 für 100 öfter. Kronen. auf Kopenhagen zu 52,05 für 100 dan. Kronen. Die Staatsbank wechselt Kreditbilletts auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Mol. — 1/16 Imperial, enthält 17,424 Doll Neingsid. Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen: Imperiale aus den Jahren 1886 — 1896 zu 15 N. — R. Halbimperiale aus den Jahren 1886 — 1896 7 50 Imperiale und Halbimperiale noch früherer Jahre, desgleichen Duitaten — nach dem Werthe des reinen Goldgehaltes, ohne Abzug der Gebühren für die Umprägung, wobei gerechnet werden 1 Sol. der Münze = 5 Kbl. 05 Kop. und 1 Doll = 5 Kop. (abgerundet).

Coursbericht.

Table with exchange rates for Berlin, London, Paris, and Wien.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Sonntag, den 11. October 1903. Abend-Vorstellung Anfang präcise 8 Uhr. Zum 1. Male: Die glänzend neu ausgestattete große Novität.

Das Ewig-Weibliche.

Ein drastisch lustiges Phantastück in Versen von Robert Misch. In Berlin im Neuen Theater 150 Male zur Darstellung gekommen. Das gesammte Personal, Herren und Damen, 65 Mitglieder, ist in dem Stücke beschäftigt.

Nachmittags-Vorstellung: Anfang 8 Uhr. Bei populären und halben Preisen aller Plätze.

Don Cesar.

Große komische Operette in 3 Akten von R. Tellinger.

Morgen Montag den 12 October 1903, Zum 8. Male:

Madame Sherry.

Die Direction.

APOLLO-THEATER

Direktion P. Kronen.

Sonntag, den 11. October 1903.

2 Große Vorstellungen 2

Nachmittags 3 Uhr u. Abends 8 1/2 Uhr (halbe Preise). Gala-Vorstellung

Neue Debats!

12 Attraktionen 1. Ranges 12

1. Debut der beliebten Geschwister Malten

Debut des Frl. Else Ostini,

1. Ballerine, mit ihrer wunderbaren electrischen Ausstellung. Feenhaftes Licht-Effectes; Zum 1. Male im Lodz. In kurzer Zeit!!

Lodz amüsiert sich! oder das schwimmende Theater. Große Ausstattungs-Komödie.

Die Direction.

Circus Gebr. Truzzi.

Extra-Telegramm

Parade-Vorstellung

erst heute, Sonntag, stattfinden Täglich große Vorstellungen.

Portier,

welcher Zimmermannsarbeit verleiht, wird gesucht. Wo? sagt die Exp. dieses Blattes.

Helenehof Familien-Varieteo

Heute und täglich Große Vorstellung

Gastspiel GUSTI NIEMANN & CARSTEN-NORDEGG.

Nur noch kurze Zeit

Armida, das Rätsel des XX. Jahrhunderts.

und die übrigen Kunstkräfte. Anfang 9 Uhr.

# Zu verkaufen:

- 1 Dampfmaschine 50 HP System Sulzer
- 1 Dynamomaschine 110 Volt 60 Ampère
- 1 Dampfmotor 8 HP 2 Cylinder
- Spulmaschinen 40 windig
- 1 Stranggarnschlicht- und Farbmaschine
- 1 Spindelbock zum Spindeln von Druckwalzen
- 1 Scheermaschine «Montfort» 1,20 Meter Arbeitsbreite
- 1 Bürstmaschine
- 1 Doodle
- 1 Mangel mit 1 Messing- und 2 Holzwalzen
- 2 englische Treibmaschinen á 300 Spindeln
- 2 Gas-Uhren á 100 Flammen und á 50 Flammen
- 1 grosser Rollwagen mit Kastenaufsatz
- 1 „ Waaren-Kastenwagen
- 2 grosse Ballen-Pressen

Näheres bei

## Carl Eisert,

Karola-Strasse 19.

# HAVRE-TINTE

der Firma **DOBOSC** in HAVRE.

**BESTE COPIERTINTE DER NEUZEIT.**

Selbst nach 2 Monaten noch copierfähig.

Zu haben bei der Graphischen Anstalt **RRESIGER** LODZ, Neue Promenadenstr. 39.

## Tüchtige kaufmännische Kraft

russischer Unterthan, der russischen, polnischen, französischen u. d. deutschen Sprache mächtig, als „Orbrotorboanik Aroum“ (Leite der Direktor) für unsere Gesellschaft zu baldigem Eintritt gesucht.

Russ. Jüd. und Hds. Akt. Ges. d. vorm. Unternehmung. E. Haebler.

**A. TRAUTWEIN,**  
Petrikauerstr. 73, vis-à-vis d. Conditorei d. Hrn. Bonkowski.  
Thee-Niederl. d. Firma Wogan & Co., Moskau  
Fein-, Colonialwaaren- u. Delikatessen-Handl.  
Kaffee  
stets frisch gebrannt.  
von 65 Kop. bis 1 Rbl. 20 Kop. pro Pfund.

**Nur ein Concert!**

## Lodzer Concerthaus

Freitag, den 16. Oktober s. e.:  
**Einziges**  
**CONCERT** des berühmten „Böhmischen Streichquartetts“

I. Violine: **Carl Hoffmann.**  
Viola: **Oskar Nedbal.**  
II „ **Joseph Suk.**  
Violoncell: **Hanus Wihan.**

Uebliche Concertpreise.  
Vorverkauf von Billets bei **C. M. Schröder**, Pianofort-Magazin, Petrikauerstr. Nr. 81.

**Nur ein Concert!**

## Bekanntmachung.

Die **Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz** bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniss, dass auf folgende Immobilien verlangt wurden:

- 1) Das an der Rozwadowskastrasse unter Nr. 328b. gelegene Grundstück, Eigenthum des Mag. Galpern, erste Anleihe in der Summe von 9,000 Rbl.
- 2) Das an der Pansla und Benedyktenstrass: unter Nr. 793la, 788l. gelegene Grundstück, Eigenthum der Ruchle-Lajz. Schlesier, erste Anleihe in der Summe von 45,000 Rbl.
- 3) Das an der Konkowaskastrasse unter Nr. 806kb. gelegene Grundstück, Eigenthum der Ernestine Schönhalz, erste Anleihe in der Summe von 15,000 Rbl.
- 4) Das an der Bulzanskastrasse unter Nr. 270x. gelegene Grundstück, Eigenthum der Sara Rachele auch Salomea Silberstein, erste Anleihe in der Summe von 14,000 Rbl.
- 5) Das an der Forzewaskastrasse unter Nr. 895. gelegene Grundstück, Eigenthum der Ludwig Thodor und Franziska Weisschen Eheleute, erste Anleihe in der Summe von 7,000 Rbl.
- 6) Das an der Benedykten und Panskastrasse unter Nr. 795t. gelegene Grundstück, Eigenthum der Eglawne-Zelik und Theme-Rywe Ralbfstein'schen Eheleute, und der Jakob und Bojze Minelz Fajstlowicz'schen Eheleute, erste Anleihe in der Summe von 30,000 Rbl.

Alle Einwendungen, betreffend die Ertheilung der verlangten Anleihen, haben die Vereinsmitglieder binnen 14 Tagen, vom Datum der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung, der Direction vorzulegen.

Für den Präses: Director **R. Finster.**  
Bureau Director: **A. Rosicki.**

Lodz, den 27. September 10. October 1903. (N. 13,071).

Lodzka chemiczna pralnia i farbiarnia garderoby mekskiej, damskiej i dziecięcej oraz bielizny

**WŁADYSŁAW ULATOWSKIEGO** dawniej **W. Kolanowskiej**

Lódz ulica Widzewska № 29.  
Pracownia się wszelką reperację bielizny za nader przystępną ceną.  
N. B. Wszystkie obywateli wykonujemy się starannie i punktualnie na czas umówiony po cenach niskich.

Die Lodzer chemische Waschanstalt und Färberei für Herren-, Damen und Kinder-Garderoben von **Wladyslaw Ulatowski** vormals **W. Kolanowska** Lodz, Widzewskastr. Nr. 29.  
Alle Bestellungen und Wäscherparaturen werden schnell sauber und billig ausgeführt.

## Schlesischer Obersalzbrunnen

### Oberbrunnen

Als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet.  
Brunnenschriften und Analysen gratis und franco durch den  
Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Obersalzbrunn.  
**Furbach & Striebold**, Salzbrunn in Schlesien.  
Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

## Agenturgeschäft.

### A. BRAUCHLI, Charkow

Gegründet 1895.

Bessere Vertretungen gesucht  
Engrosverkauf von Glas, Kohle & Dachpappe.

**Erfahrener Reisender** geht wieder auf die **Sibirische Tour** und wünscht noch einige Plätzen mitzunehmen. Steht mit der **Prima-Kundenschaft** in regem Verkehr und guter Beziehung; kann jeden Artikel mit Erfolg einführen. Schriftlich: Kamelburg: **St. Petersburg**, Suworowsky Str. № 33, B. 19 sub. „K.“

## ST. RAPHAEL-WEIN

Man hüte sich vor Fälschungen!

Man hüte sich vor Fälschungen!

ist der beste Freund des Magens.  
Von allen bekannten Weinen ist dieser der am meisten stärkende, tonische u. kräftigende. Sein Geschmack ist ausgezeichnet.

**Compagnie du vin St. Raphael Valence (Drôme), France.**

Königreich Sachsen

## Technikum Hainichen

Höhere Lehranstalt für Maschinen- und Elektro-Ingenieure, Techniker, Werkmeister. Programm frei. Direc. E. Boltz

Vorzüglich unterrichtet über Kapital-Anlage und Spekulation und Neumann's Bären-Nachrichten. Berlin N.W. 7. Schadowstr. 10/11. Probenummern kostenlos.

Gründlichen Unterricht in der **Doppelten Buchführung** ertheilt:

## J. MANTINBAND.

Diplom. Lehrer der Buchführung,  
Widzewska-Str. Nr. 61, (Schräg über der russischen Kirche, vis-à-vis der Kasnawoerzoo).  
empfängt täglich von 1-2 Uhr Nachmittags—und von 7-8 1/2 Uhr Abends.

Liqueur **BENEDICTINE**

Des ehemaligen Klosters DE FECAMP

Vorzüglich, Tönisch, Verdauungserleichternd.

Fahrplan

auf den elektrischen Zufahrtsbahnen Lodz—Pabianice, Lodz—Sgierz.

Sinie Lodz—Pabianice.

Abfahrt des 1. Zuges aus Lodz um 7.00 früh. Ankunft in Pabianice um 7.35 früh. Abfahrt des letzten Zuges aus Lodz 11.00 Abends. Ankunft in Pabianice 11.35 Abends.

Abfahrt des 1. Zuges aus Pabianice 6.50 früh. Ankunft in Lodz 7.35 früh.

Abfahrt des letzten Zuges aus Pabianice um 11.— Abends, Ankunft in Lodz 11.25 Abends.

Außer dem coursierten täglich Specialzüge:

Abfahrt von Pabianice 5 Uhr 45 Min. früh. Ankunft in Lodz 6 " 15 " " Nachts. Abfahrt von Lodz 12 " " " Nachts. Ankunft in Pabianice 12 " 30 " " "

Sinie Lodz—Sgierz.

Abfahrt des 1. Zuges aus Lodz 7.00 früh. Ankunft in Sgierz 7.35 früh.

Abfahrt des letzten Zuges aus Lodz 11.00 Abends. Ankunft in Sgierz 11.35 Abends.

Abfahrt des 1. Zuges aus Sgierz 7.00 früh. Ankunft in Lodz 7.35 früh.

Abfahrt des letzten Zuges aus Sgierz 11.00 Abends. Ankunft in Lodz 11.35 Abends.

Außer dem coursierten täglich

Specialzüge:

Abfahrt von Sgierz 5 Uhr 50 Min. früh. Ankunft in Lodz 6 " 20 " " Abfahrt von Lodz 12 " " " Nachts. Ankunft in Sgierz 12 " 30 " " Nachts.

Sommer-Fahrplan 1903

Table with 11 columns: Abkunft der Züge in Lodz, Abfahrt d. Züge aus Koluſchki, and arrival times for various stations.

Ankunft der Züge in Koluſchki

Table showing arrival times for trains from various stations like Warszawa, Sosnowice, etc.

Abfahrt der Züge nach Koluſchki

Table showing departure times for trains to various stations like Rogów, Skierniewice, etc.

Kalischer Bahn.

Table with 2 columns: Abfahrt von Kalisch, Abfahrt von Warschau, and arrival times in Lodz.

Anmerkung: Die mit einem Stern bezeichneten Zahlen beziehen sich auf die Zeit von 6 Uhr Abends bis 5 Uhr 59 Minuten Morgens.

Table with 11 columns: Abfahrt aus Lodz, Abkunft in Koluſchki, and arrival times for various stations.

Abfahrt der Züge aus Koluſchki

Table showing departure times for trains to various stations like Warszawa, Sosnowice, etc.

Ankunft der Züge aus Lodz

Table showing arrival times for trains from various stations like Rogów, Skierniewice, etc.

Kalischer Bahn.

Table with 2 columns: Abfahrt von Lodz, Abkunft in Kalisch, and arrival times in Warschau.

Nr. 282.

Sonder-Tagblatt

Auffälliger Wahn

Roman von Elisabeth Halden.

I.

Im dem behaglich, aber altmodlich eingerichteten Gartenalon von Schloss Gieswald befanden sich drei Damen, jede so mit ihren Gedanken beschäftigt, daß sie schon längst den Versuch, die Unterhaltung...

Die auf die Terrasse führende Doppeltür war weit geöffnet und gestattete der balsamischen Luft des Frühlingabends den Zutritt. Park und Garten lagen im Halbdunkel des schwindenden Tageslichts...

Das junge Mädchen, welches am Kügel eine leise, etwas schwerwiegende Melodie spielte hatte, ließ ihre Hände von den Tasten gleiten und lauschte dem Gesänge, während ihre Augen wie sehnsüchtig...

„Du wüßtest anders urtheilen, wenn Du zu Dr. Münchow Patientin gehörtest,“ sagte Annie. „Ich verdaue seiner Besinnung viel, fast noch mehr seiner Eitelkeit und seinem nie ermüdenden Geiz. Er ist zugleich ein Arzt der Seele und des Körpers, und er denkt nie an sich. Wie oft hat er mit seiner Zeit gewidmet, um meinen gelandeten Lebensmuth wieder zu heben! So wird er es auch bei seinen andern Kranken machen.“

Annie war zu harmlos, um den verführten Hohn wahrzunehmen, die Baronin jedoch wußte die Stirn und warf der Sprecherin einen mißbilligenden Blick zu. „Auch ich bin geneigt, dem Doktor große Kongressionen zu machen,“ sagte sie dann. „Ich denke sehr hoch von ihm sowohl als Mensch wie als Arzt. Seine Patienten sind glücklich zu preisen und noch mehr die Frau, die er einst in sein Haus führt. Allerdings muß sie mit großem Kalt es vertragen, in manchem Hause zu wohnen zu üben. Sicher wird er sorgsam prüfen, ob die von ihm geborene auch seinem Ideal entspricht und ihn nicht in Abberpruch mit den Pflichten seines Berufs bringt.“

Eine etwas peinliche Pause trat ein; die Baronin hatte sich durch ihren gut gemeinten Eifer zu weit fortgetrieben lassen; aber Leonies anpruchsvolles Benehmen gegen den jungen Arzt hatte sie schon oft geirrt, und es steigerte sich in demselben Maße, wie seine Bemerkung über das schöne Mädchen's offener hervortrat. Für Leonie lag in dem Adel eine bittere Mahnung an ihre Abhängigkeit.

Sie war in engen und beschränkten Verhältnissen aufgewachsen als Tochter einer von einer geringen Pension lebenden Beamtenwitwe mit der Aussicht, möglichst früh für sich selbst sorgen zu müssen, und sie hatte hierin stets eine große Härte des Geschicks erblickt. Se mehr Leonie heranwuchs, und je mehr sich ihre Schwermuth entfaltete, um so mehr grante ihr davon, in die Reihen der erwachsenen Frauen zu treten, und um so glänzender und höher gestalteteten sich ihre Gedanken.

Nr. 282.

**ZUR SAISON!**  
empfehl dem geehrten Publikum  
das seit 1890 existirende  
Gummi - Waaren - Geschäft  
— VON —  
**N. B. MIRTENBAUM,**  
Petrikauer-Strasse Nr. 33  
**St. Petersburger GUMMI Galoschen**  
St. Petersburger mechanische Schuhwaaren  
Wasserdichte Englische Stoffmäntel  
Gummi - Mäntel für Kutscher  
Plaid und Pferdedecken  
Winter - Handschuhe auf Pelz u. Flanell  
für Damen, Herren, Kinder und Kutscher  
Wasserdichte Wagen - Decken (Brosente)  
Hautschuhe für Damen, Herren u. Kinder  
**LINOLEUM in Stück, Teppiche u. Läufer**  
Wachstuch: Inländische und Ausländische  
Fabrikate.  
**Reise - Utensilien.**

**„Zur Herbst- und Winter-Saison!“**  
**CHRISTIAN WUTKE**  
Ewangelica Nr. 5  
empfehl:  
größte Auswahl in- u. ausl. Stoffen für Herren- Garderoben.  
Anzüge nach Maass werden schnellstens angefertigt.  
**Gertige Herren - Garderoben**  
in bester Ausführung stets auf Lager.

**WINTERGARTEN**  
Petrikauer-Strasse № 151.  
Heute und täglich  
**Arthur Taegers**  
beliebtes und als vorzüglich anerkanntes Instrumental-Ensemble u. Orchester-Ensemble. Durchaus erstklassige Darbietungen.  
Anfang 8 Uhr.  
Sonntabend u. Sonntag Beginn 7 Uhr.  
**HERAN, TIROL**  
**Hotel Kaiserhof**  
Modernes Familienhaus I. Ranges  
civile Preise, Pensionarrangement. Keine  
Zugentanten im Haus.  
A. Ellenreich.

**Dampf-Bräueret**  
**ZENON ANSTADT**  
in **DONAU-ROLO,**  
prämirt auf der hygienischen Nahrungsmittel-Ausstellung mit der großen  
silbernen Medaille,  
empfehl:  
**Bairisches Wachholder-Pilsener Bier**  
Bock  
Münchener  
Porter.  
Bestellungen werden in Eobd kienpfeinlich angenommen.  
Telephon Nr. 16.  
Eobd, Petrikauer-Str. Nr. 114; Rabanice, Dloga  
361; Eas; Strab; Maria; Wlasch; Wlehu;  
Niederlagen: Kallisch, Glosomy Hapet 11.

**Gegen**  
**Sondorhol**  
Eitranke gen der Harnblase und der Nieren  
**Docher's Martineon**  
Pflanzengetractum inneren Gebrauche.  
Zu haben in Apothek n und Apo-  
thekernaemeren. Hauptdepot bei G.  
S. Nitzsche, Moskau, Wolchonsk.

**Die Eisen- u. Galanteriewaaren-Handlung**  
**T. BRODAK,**  
Petrikauer-Strasse 14  
empfehl:  
große Auswahl in:  
Kaffeemaschinen, inländische und Solinger Nähmaschinen,  
Schnitzmesser, Eisen- u. Messing-  
plättchen, amerik. Wringmaschinen, Eisgeräthe, Dampfwalzen,  
Destillations- u. Messerplättchen, emaillirtes Küchengeräthe, sowie  
Bretter für Eischeiter, Schloffer u. s. w.

**Umzüge, Verpackung und Aufbewahrung**  
von Möbeln, wie Expedirung per Bahn mit verpackten und offenen Federbetten, unter persönlicher Aufsicht übernimmt  
**M. Lentz,**  
Widgenwala-Str. 77

**Fabriks - Lager der Actien - Gesellschaft**  
**Wl. Gostynski & Co.**  
Lodz, Petrikauerstrasse № 68  
empfehl:  
Zimmer - Eisschränke  
Englische & Wiener Bettstellen.  
Stahlherne & Feder - Matratten.  
Kinder - Wagen & Velocipedo.  
Wannen & Zimmer - Douchen.  
Haus- & Küchengeräthe.



282. **obger. Tageblatt.** 282.

sich ihre Zukunftsströmereien. Ihre Mutter bekümmerte diese Richtung, welche Leonie nahm, und bei ihrem einzigen Bruder Heinrich fand sie oft eine harte Beurtheilung. Er hatte sich von früher Jugend an mit dem Gedanken vertraut gemacht, seiner Mutter eine Stütze zu werden; das eiferte ihn zu unablässigem Streben an, und wie er sich auf der Schule ausgezeichnet hatte, so erlangte er sich auch in seinem Berufe als Ingenieur die Anerkennung seiner Vorgesetzten, die ihm eine erfolgreiche Laufbahn prophezeiten.

Da Leonie weder Begabung noch Fleiß zeigte, auch im Haushalt kaum ein Beistand für die Mutter war, so schritt Heinrich energisch ein und verlangte, sie sollte sich zur Kindergärtnerin ausbilden, weil sie doch nichts Höheres erreichen werde.

Sie vergoß viele Thränen, fügte sich aber ohne Widerstreben, wie es überhaupt nicht in ihrem Charakter lag, sich gegen einen festen Willen aufzulehnen.

Da erschien die Baronin Senten in Leonies Leben wie die gute Fee im Märchen. Von einer Besuchsreise bei Verwandten kommend, hatte diese irrtümlich einen falschen Zug genommen und war nun gezwungen, in der kleinen Provinzialstadt, in der Leonies Mutter lebte, zu übernachten, da es keinen Anstalt für sie gab. Meistens schlichen ihr die Stunden in dem einsamen Hotel hin, und sie graute sich vor dem einsamen, endlosen Abend. Sie verlor sich in Grübelungen, etwas Seltenes bei der lebhaften, beständig mit Plänen beschäftigten Frau, deren Gedanken so wenig Ruhe kannten wie ihre stets thätigen Hände. Da das Geschick ihr eigene Kinder versagt hatte, widmete sie sich in überströmender Mütterlichkeit allen, mit denen sie in Berührung kam, und ihr größtes Vergnügen war, für andere die Rolle der Vorsehung zu spielen. In den Kreisen ihrer Bekannten und Freunde, in den Behausungen der Dorfbewohner, unter ihrer Dienerschaft, überall fanden sich Beispiele für die Passion der Baronin Senten.

Seht stand Annie Karfau im Mittelpunkt ihrer Pläne und Gedanken. Vor mehr als Jahresfrist hatte der Kommerzienrath Karfau die umfangreiche Besitzung Eindenthal erworben, die er mit Umsicht und Geschick bewirthschaftete. Da die Güter aneinander grenzten, so entspann sich sehr bald ein nachbarlicher Verkehr, und Frau von Senten erböt sich zuvorkommend, dem mütterlichen Mädchen schützend zur Seite zu stehen. Sehr bald lebte und webte sie in neuen Plänen, deren Verwirklichung sie mit Eifer betrieb. Sie entflammte dem gräßlich Toburgschen Geschlecht, das einst reich und einflußreich gewesen, aber durch eigenes Verschulden sehr herabgekommen war. Der Bruder der Baronin, das jetzige Oberhaupt der Familie, führte mit den Seinen auf dem in Verfall gerathenen Ahnenschloß ein abgesehenes, freundloses Dasein; er war ein durch Ausschweifungen früh gealterter, vom Unglück gebeugter Mann, der mit Mißmuth die Einschränkungen ertrug, die durch seine eigenen Extravaganzen noch vergrößert waren. Die Hoffnung der Familie beruhte auf dem zweiten Sohn, dem zukünftigen Stammhalter, dessen Eintritt in ein Garde-Regiment unter den schwersten Opfern ermöglicht wurde.

Aber Graf Alfred lebte den Traditionen seines Geschlechtes gemäß und mußte nach einigen Jahren den Abschied nehmen; damit entschwand jede Aussicht auf eine standesmäßige glänzende Verbindung. Um so eifriger erstrebte die Baronin Senten, die den Neffen zärtlich liebte, nun seine Vermählung mit Annie Karfau, und sogar die Gräfin-Mutter sah ihren Stolz so geknickt, daß sie den Gedanken an eine Mißheirat nicht mehr schroff zurückwies, wenn mit dem bürgerlichen Namen ihrem Hause auch die Reichthümer zufielen, die sein altes Wappenschild neu vergoldeten.

Am meisten fürchtete die Baronin den Wankelmuth und die Reichfertigkeit ihres Neffen, der schon unzählige Liebesabenteuer gehabt, aber stets die größte Abneigung gegen die Fesseln der Ehe gezeigt hatte. Als sie ihn jedoch im vergangenen Herbst zu sich einlud, um ihn mit ihrer jungen Schutzbefohlenen bekannt zu machen, schien Annes sanfter Liebreiz einen tiefen Eindruck auf ihn zu machen, und er entsankte ihr gegenüber seine ganze Lebenswürdigkeit in den ritterlichen Huldigungen, die er ihr darbrachte. Die kluge Frau zweifelte nicht, daß Annes Neigung ihrem Neffen gewonnen sei; da sich aber der Kommerzienrath kühl abwehrend verhielt, so suchte sie jede Ueberstürzung abzuwehren, und auf ihren Rath reiste Graf Alfred nach einigen Wochen ab, ohne mit einer bestimmten Erklärung hervorgetreten zu sein.

Neben dieser Haupt- und Staatsaktion beschäftigte die Baronin zur Zeit noch eine andere Angelegenheit, nämlich das Suchen einer passenden Partie für den jungen Doktor, der sich vor zwei Jahren im Dorfe niedergelassen und sich durch seine Geschicklichkeit wie durch seine ganze Persönlichkeit schnell einen guten Ruf und eine

ausgebreitete Praxis erworben hatte. Er stand in hoher Gunst bei der Schlossherrin, der nur eins an ihm mißfiel, seine offen ausgesprochene Absicht, noch lange Junggeselle zu bleiben. Freilich erleichterte es ihm sein Vorhaben, daß sich augenblicklich in der Umgegend kaum etwas Begehrtes unter den jungen Damen fand, und die Baronin gönnte ihm nicht nur die beste Frau, sondern war auch entschlossen, ihm dazu zu verhelfen.

Eine Zeitlang beschäftigten diese Pläne die Baronin, dann überfiel sie eine schreckliche Langeweile, und es waren noch so viele Stunden bis zur Nacht! In ihrer aufgezungenen Miße schweiften nun ihre Gedanken in die Vergangenheit zurück; dabei gedachte sie einer halb vergessenen Jugendfreundin, und plötzlich fiel ihr ein, daß diese ja hier in Neustadt lebte. Als Tochter des Dorfpfarrers war sie eine Gespielin der Baronin und eine täglicher Gast auf dem Schlosse gewesen, dann führte sie das Leben auseinander: die gute Elise hatte sich durch ihr Herz behörden lassen und sich mit einem Subalternbranten verheiratet. Frau von Senten hatte es ihr nie völlig vergeben. Sie sollte ja glücklich geworden sein, aber du lieber Himmel, welch beschidenes Los war ihr geworden! Dann war sie früh verwitwet, und seitdem hatte sie die Baronin ganz aus den Augen verloren — nun mußte der Zufall ihr die alten Beziehungen wieder wach rufen!

Sie ängelte und erfuhr von dem Brith, der ihrem Rufe selbst entsprach, daß Frau Ritter wirklich hier wohne mit ihren beiden Kindern, einer bildhübschen Tochter und dem Sohne, der allgemein des besten Leumunds genesse und in der großen Maschinenfabrik unweit der Bahn, die der gnädigen Frau gewiß ins Auge gefallen sei, angestellt sei.

In weniger als eine halben Stunde befand sich die Baronin bei der Jugendfreundin. Sie, die stillliche, gut konserierte Frau in der eleganten Reisetouillette, die bei aller matronenhaften Würde den Ansprüchen auf Beachtung und Gehallen noch lange nicht entsagt hatte, erschrak, als sie die früh gealterte, verblühte Gestalt mit den von Leid und Sorge zeugenden Zügen vor sich sah. Aber ihr Blick wurde von der kränkelnden Mutter auf die in voller Jugendschöne prangende Tochter gelenkt, die mit geklärten Wimpern in hoher Befangenheit neben dieser stand, und in demselben Augenblick durchguckte sie auch der Gedanke, daß Leonie Ritter und Dr. Münchow ein Paar werden müßten.

Wenige Wochen darauf befand sich das junge Mädchen als Gast auf Schloß Eichwald infolge ihrer dringenden Aufforderung, und das Wohlgefallen der Baronin steigerte sich mit jedem Tage, als sie wahrnahm, wie leicht ihre Wünsche in Erfüllung gehen würden; denn Leonie hatte sofort einen tiefen Eindruck auf den Arzt gemacht, und bei seinem ersten, zielbewußten Charakter konnte es sich nur um eine starke, wahre Liebe handeln, durch die das Lebensglück beider gesichert sein würde. Zwar machte er kein Hehl daraus, daß er noch Schulden aus seiner Unversitätszeit hatte, und seine Praxis war noch wenig einträglich — doch das würde sich alles finden. Sie waren jung und mochten warten, wenn sie sich nicht einschränken wollten; Leonie hatte entschieden keine Neigung für das Letztere. Sie war entschieden anspruchsvoll, während Annes Bescheidenheit kaum der Tochter des Millionärs anstand; als Gräfin Toburg und unter Alfreds Leitung würde sie aber bald lernen, was sie ihrer Stellung schuldig war.

Die beiden jungen Mädchen hatten sich schnell befreundet, und der Kommerzienrath ließ Annie länger, als ursprünglich beabsichtigt war, auf Schloß Eichwald, weil er sah, wie glücklich sie diese Freundschaft machte, denn bisher war sie durch ihre beständige Kränkeln vom Verkehr mit Altersgenossinnen zurückgehalten worden.

Leonie nahm die ihr entgegengebrachte Zuneigung Annes ebenso ruhig hin wie die Bewunderung des jungen Arztes, und die Baronin fragte sich manchmal, ob es sich hier um ein überlegtes Spiel handele. Dann mußte Leonie ebenso berechnend wie klug sein; jedenfalls erreichte sie viel durch ihre kühle Zurückhaltung, die gegen den Doktor fast zur Schroffheit wurde. Sie fühlte sich ihres Sieges gewiß und zeigte ganz offen die eifersüchtige Mißgunst, mit der sie seine Hingabe an seinen ärztlichen Beruf empfand. Sie warneaden Hindeutungen der Baronin fruchteten nichts, so daß diese fast in eine gereizte Stimmung gerieth, die ebenso wenig half.

An dem heutigen Abend wollte sich durchaus kein gemüthlicher Ton finden lassen, das Ausbleiben des erwarteten Gastes machte sich zu störend geltend.

(Fortsetzung folgt.)

# HELENEHOF.

Sonntag, den 11. October a. c.

## Caffé-Concert,

verbunden mit dem Auftreten erstklassiger Artisten u. z. der Herren: **Ludwig Glaser, Humorist, Little Smith, Parobisi**, und zum Letzt n. Male **Frl. Armida**, die schwebende Dame.

Aufang 8 1/2 Uhr Nachmittags. Entree 25 und 10 Kopfen.



Jede Schrift muss schön werden durch den heilsamen **Lehr-Cursus** mit dem **Schönschrift-Falter** Nr. 120419. **F. Simon BERLIN O-27**

## Pianoforte-Fabrik

### Gebrüder Koischwitz

nach wie vor nur **Dzielnka-Strasse 44** vis-à-vis dem Bahngarten.



**Specialität:** Pianinos mit Flügelton von Abl. 290 an.

**Neuheit:** Pianino mit Patent-Repetitions-Mechanik, Deutsches Reichs Patent **Unbegrenzte Repetitionsfähigkeit.**

Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Transporten etc. etc., Vermietung von Instrumenten.

TELEPHON-ANSCHLUSS Nr. 752.

## Graphische Anstalt

# R. BESIGER

Lodz,

Neue-Promenade 39.

liefert zu äusserst billigen Preisen

- Bellers Blitz-Registrieren à 90 Cop.
- Reservemappen für Briefe u. Rechnungen „ 60 „
- Bellers Wandhaken f. Quittungen u. Frachtbriefe „ 25 „
- Ablegemappen für Frachtbriefe „ 50 „
- Ablegemappen für Quittungen „ 35 „

Einlage u. Entnahme von Schriftstücken ohne Bewegung von Theilen, daher kein Hinderniss beim Überschlagen der Papiere u. auch kein Zerreißen derselben.

Unbegrenzte Dauerhaftigkeit, weil nur massive Theile.

Engroshändler u. Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.



## Herren-Garderoben-Geschäft

### Paul Graf & Co

Lodz, Petrikauer Strasse Nr. 92.

Anfertigung sämtlicher Herren-Garderoben, Paletots, Fracks, Salons-Anzüge.

Schüler-Garnituren in großer Auswahl.

Reichhaltiges Lager fertiger Anzüge und Paletots in allen Preislagen.

Maassbestellungen unter Garantie für Sitz.

## Unverheiratheter Blattbinder findet Stellung.

Off. mit Angaben von Gehaltsansprüchen empf. unter der Chiffre „X. Y.“ d. Annoncen Exp. F. Sicard, Riga, Markt-Str. Nr. 32 I.

empfehlen

## Tafel-Butter

### A. Trautwein,

Wein-, Colonialwaaren- und Delikatessen-Handlung, Petrikauer-Strasse 73.

### Richard Lüders

Görlitz u. Berlin NW 7. Patentanwalts-Bureau.

## Eine Wohnzimmer-Einrichtung

ist billig zu verkaufen. Näheres in der Exp. dieses Blattes

## Die höchsten Preise

zahlt beim Ankauf von **Gold, Silber u. Edelsteinen**

Das Juwelier-Geschäft von **Moritz Gutentag.**

Prater Ring Nr. 8.

Prater Ring Nr. 3.

# Cur-Cognac und Cur-Weine.

Direkt importirt:

## Cognac der Firma Bouteleau & Co.

seines hohen Werthes, der feinen echten Blume und des sehr delikaten Geschmacks halber auf das Beste empfohlen.

Bei Abnahme von Original-Kisten à 12 Flaschen Engros-Preise.

Ferner **Ungar-, Rhein-, Mosel-, Griechische**, französische und spanische **Weine.**

**Champagner:** Röderer, Mumm, Pommery, Heidsieck, Rum, Liqueure, englischen Porter in Flaschen und Steinkrügen, Bier, sowie auch **Krimer-** rothe und weisse Tischweine und vorzüglichen leichten Bowlen-Wein.

Schnäpse der Warschauer Rectification und Stockmannshofer von Johann Kenn.

empfehlen die

# A. TRAUTWEIN,

Petrikauer-Strasse 73. Telephone-Verbindung

Thee-Niederlage der Firma **WOGAU & CO.** in Moskau.

Wein-, Colonial-Waaren- u. Delikatessen-Handlung

## Hausverwalter

welcher mit dem Administrativ- und Polizeiwesen gut vertraut ist und gute Zeugnisse und Empfehlungen aufzuweisen hat, sucht einen solchen Posten.

Offerten unter W. W. an die Exped. d. Bl. erbeten.

### Dr. Schindler-Barnay's

„Marienbader Reductions-Pillen“

## Fettleibigkeit

u. als ausgezeichnetes Abführmittel. nurecht in rothen Schachteln. Gebrauchsanweisungen in russ., franz. und deutscher Sprache.

Goldene Medaille London 1883

Vor Nachahmung wird gewarn.

Hygienische

## Vor Thyrmolseife

von Professor

**H. F. Jürgens,**

gegen Finken, Sommersprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Eransperren, empfiehlt sich als wohltuende Toilettenseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaaren-Handlungen Russlands und Polens.

1/2 Stück 50 Kop., 1/4 Stück 30 Kop.

Haupt-Abtheilung bei **H. F. Jürgens in Moskau.**

Warszawskie Akcyjne Towarzystwo Pożyczkowe (LOMBARD).

FILJA I ul. Zachodnia № 31. FILJA II ul. Piotrkowska № 69.

Zawiadania, że w miejscowej sali licytacyjnej przy ul. Zachodniej № 31, w dniu 23 Października (5 Listopada) 1908 roku i dni następnym odbywać się będzie

LIICYTACYA

na sprzedaż zastawów (z obydwoch Filji), we właściwym czasie nie prolongowanych; podczas trwania licytacji prolongata zastawów na sprzedaż wystawionych miejsca mieć nie będzie. Wykaz № № zastawów podlegających sprzedaży, będzie ogłoszony w gazecie „Лодзинскіа Листокъ“.

Eröffnet an der Petrikauer-Strasse Nr. 17 eine mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattete

Conditorei.

Sämmtliche in das Fach schlagenden Bestellungen werden von mir, dank dem Engagement vorzüglicher Hilfskräfte, auf das sorgfältigste und sauberste ausgeführt. Gleich Billard- und Schachzimmer.

Thee, Kaffee, Chokolade, Gefrorenes zu jeder Tageszeit. Große Auswahl in Chocoladen, Confituren, Bonbonnieren, Isquit und Waffeln.

FrISChe, echte Thorner Honigkuchen.

OSKAR GUHL, Petrikauerstr. 17 und Zawadzkastr. 12.

P. JASIONOWSKI, Juwelier, Petrikauerstrasse 69,

empfehlte alle in das Juwelierfach schlagenden Erzeugnisse, sowie eine reiche Auswahl von Uhren und übernimmt Reparaturen und Bestellungen.



Lager Optischer und chirurgischer Artikel Schreibmaschinen

Underwood und Hammond

und die besten, dauerhaftesten und für hiesige Verhältnisse am geeignetsten, weil man den leichten in allen Sprachen schreiben kann. Photographische Apparate, Glockenleitungen und Telephon-Anlagen werden zu soliden Preisen gemacht bei



A. Diering

Optiker.

Petrikauer Straße 87.



Das photographische Atelier

F. STOLARSKI, Petrikauer-Str. Nr. 166.

ist täglich von 9 Uhr früh bis 6 Uhr Nachmittags geöffnet.

Mäßige Preise.

Für Hustende und Geschwächte Extract und Bonbons aus der Fabrik „LELIWA“ in allen Apotheken- und Drogen-Handlungen.

Feinste Speise-Kartoffeln.

Dfferirt Dom. Bruf. Bei Bestellungen von 3 Korbe an frei ins Haus zu liefern. Aufträge hierauf nimmt die Bäckerei-Filiale von Herrn Valentin Kopynski, Petrikauer-Strasse Nr. 76 im Hause von Herrn M. A. Wiener, entgegen.

Ludwig Meyer.

Pädagogium Ostrau bei Filehne.

Pensionat und höhere Lehranstalt auf dem Lande, nimmt neue Zöglinge in alle, am liebsten in die unteren Klassen auf, und entlässt seine „Schüler“ mit dem Berechtigungs-Zeugnisse zum einjährigen Dienst.



Große Neuheit für Herren!

Für Herren, die einen Werth auf elegante Fagon der Bekleider legen, giebt es nichts Besseres, als dieser neu erfundene

Apparat „Mode“.

Mit demselben kann man abgetragene Bekleider wieder wie neu herstellen. Niemand sollte versäumen, sich diesen Apparat anzuschaffen. Zu haben bei

Vor dem Gebrauch.

Nach dem Gebrauch.

Preis nur 2 Rbl.

GUSTAV ANWEILER,

Łódź, Rawrot-Strasse Nr. 1.

Schule Thomas,

Andzreja-Strasse Nr. 11,

hat den Unterricht begonnen. Die Schule unter Leitung erfahrener Pädagogen bereitet speciell Schüler für Regierungsschulen vor.

Das Programm der 1. und 2. Klasse entspricht denselben Klassen der Manufacturschule. Bei der Schule befinden sich Abendcurse für Erwachsene. Annahme neuer Kandidaten täglich bis 9 Uhr Abends.

2-klassige israel. Knaben-Lehranstalt

von M. Seligmann,

die Uniform der Schüler ist von der Schulbehörde bestätigt.

Ziegel-Strasse 37 (Petrikauer-Strasse 34).

Die Schüler werden speciell für die Regierungsschulen vorbereitet u. in der hebräischen Sprache und Religion gründlich unterrichtet. Anmeldungen neuer Schüler täglich von 10—2 Uhr.

Clichés für Kataloge und Inserate

in wirkungsvoller Ausführung liefert:

Chemigraphie u. Stereotypie

VON

Alfred Zoner

Warschau, Chmielna 26.

Druckfertige Clichés, Ornamente etc. etc. in grosser Auswahl.

In Łódź Annahme der Bestellungen in der Exp. d. Blattes, Dzielna 13.



Łódzkie Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 12. October a. c. um 7 Uhr Abends

„Signal-Übung“ des 1. Zuges im Requisitenhause des selben Zuges.

Das Commando.

Patente

erwirkt u. verkauft das Bureau Baron L. v. Oelsen St. Petersburg Grosse Konjasschennaja, 10. Prospekte auf Verlangen gratis.

Viele Tausende Mark

kann Jedermann durch Beteiligung an einem gewinnbringenden Unternehmen bei sehr geringer Einlage (monatlich nur Mt. 5 und Mt. 10.) erwerben. Ausführliche Auskunft wird erteilt durch E. W. F. PETERSEN, Lübeck. Semmerstr. 24a., Deutschland.

Dr. S. Kantor

Specialist für Haut-, Geschlechts- u. venenische Krankheiten.

Arbeits-Strasse Nr. 4. Sprechstunden von 8—2 und von 6—9, für Damen von 5—6 Uhr.

Eine Möbelgarnitur

zwei Spiegel, Säulen etc. etc. sind billig abzugeben. Näheres in der Exp. dieses Blattes.

Thalia-Theater.

Zwei tüchtige Zimmerleute, die schon mit Bühnenarbeit u. vertraut sind, finden bei gutem Lohn sofortige Anstellung, Meldungen im Theaterbureau Dzielna-Strasse Nr. 18.

Die Direktion,

Fabrik-Buchhalter

(verheiratet), im Spinnereifach gut erfahren, wünscht sofort oder später in Stellung zu treten. Offerten an die Exp. dieses Blattes unter M. K. erbeten.